

---

## I N L A N D

---

Oberin Christine Gleixner verstorben	2
Schönborn würdigt Gleixner als "Mutter der Ökumene"	3
Erzdiözese Wien: Pfarren künftig in 140 Entwicklungsräumen	4
Ordensoberer: Westen hat IS-Hintergründe noch nicht verstanden	6
Bischof Scheuer: Menschenverachtung Wurzel von Krieg und Gewalt	7
Irakischer Ordensmann: Sorge um Zukunft Europas	8
Hilfsaktion soll christlich-historische Dokumente vor IS schützen	9
Faymann und Schönborn bekräftigen Flüchtlingshilfe	10
Vorarlbergs Klöster aktiv in Flüchtlingsunterbringung engagiert	11
Malteser-Flüchtlingshilfe: "Sind auf neuen Ansturm vorbereitet"	12
"Jugend Eine Welt": Neue Servicestelle für Auslandseinsätze	13
Kirche macht mobil gegen Gewalt an Frauen und Kindern	14
Jesuit: Papst macht Kirche der Zukunft sichtbar	15
Jesuit: Nachfrage nach Stille wächst	16
"Fairer Nikolaus" sammelt Spenden für Entwicklungsprojekte	17
Steyler Ethik Bank streicht Kohle aus Portfolio	17
Expertin mahnt Solidarität unter katholischen Privatschulen ein	18
Faustyna: "Apostelin der Barmherzigkeit" mit Übersetzungsproblem	20
"Msgr. Otto Mauer Preis 2015" an Catrin Bolt überreicht	21
Jesuit: Barmherzigkeit hat in der Kunst Hochkonjunktur	22
Bundespräsident Fischer würdigt "Die Furche" zu deren 70er	23

---

## A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

---

Klöster bieten im Advent stimmungsvolles Ambiente	25
Linz: Ausstellung über die heilige Teresa von Avila	26
ORF-Reihe "Was ich glaube" bringt im Advent Stille ins TV	26
Innsbruck: Ausstellung nimmt NS-Opfer in den Blick	27
Malteser starten Straßensammlung für Bedürftige und Flüchtlinge	27
Jahr der Orden: Die Woche vom 29. November bis 5. Dezember	28

---

## A U S L A N D

---

Kapuziner-Generalminister Jöhri Präsident der Welt-Ordensunion	29
Papst an Kenias Geistliche: Lebt für die Nächstenliebe	30
Papst betont Bedeutung von praxisnaher Ausbildung für Priester	30
Deutscher kirchlicher Flüchtlingsgipfel diskutierte Integration	31
Ordensobere: "Haben bei Seehofer Nachdenklichkeit erzeugt"	31
Bayern: Abtei eröffnete für Flüchtlinge islamischen Gebetsraum	32
Ungarischer Erzabt: Wegschauen von Flüchtlingsnot inakzeptabel	32
Kirchlicher Fonds für verjährte Missbrauchsfälle in der Schweiz	33

---

## I N L A N D

---

### Oberin Christine Gleixner verstorben

**"Mutter der Ökumene" war über Jahrzehnte Pionierin für Verständigung und Versöhnung zwischen den getrennten Christen in Österreich**

Wien (KAP) Die frühere Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), Oberin Christine Gleixner, ist am 29. November im 90. Lebensjahr verstorben. Durch ihren vielfältigen Einsatz für Verständigung und Versöhnung zwischen den getrennten Christen wurde Christine Gleixner zur "Mutter der Ökumene" in Österreich - und darüber hinaus. Für ihr ökumenisches Engagement, das sie bereits 1955 begann, erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen. Gleixner verstarb nach kurzer Krankheit im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Wien.

Die Republik Österreich ehrte Gleixner mit dem Professorentitel und dem "Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse". Die Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz verlieh ihr den Ehrendokortitel. 2009 erhielt sie den Abt-Emmanuel-Heufelder-Preis der bayrischen Benediktinerabtei Niederaltaich.

Christine Gleixner, geboren am 22. Juni 1926, studierte zunächst Biologie; 1949 trat sie in die Ordensgemeinschaft der "Frauen von Bethanien" in Bloemendaal (Niederlande) ein. Sie studierte Theologie und Pastoralkatechese an der Ordenshochschule, aber auch an den Universitäten von Nijmegen und Utrecht.

Nach einem Studiensemester in Paris 1961/62 kehrte sie nach Wien zurück und übernahm hier die Verantwortung für die Niederlassung ihres Ordens. In der Folge gestaltete sie lange Zeit die ORF-Radioreihe "Ökumenische Morgenfeier" mit, die nach den Worten des früheren Wiener Weihbischofs Helmut Krätzl zur "ökumenischen Drehscheibe in Österreich" wurde. Oberin Gleixner leitete viele Jahre die Wiener Diözesankommission für Ökumenische Fragen und war lange Zeit Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich. Von 2000 bis 2005 leitete sie den Rat.

Großen Wert legte Gleixner auch auf den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen, vor allem auf das besondere Naheverhältnis zum Judentum.

#### "Offenheit für die Ökumene"

Als Höhepunkte ihrer Zeit als Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) nannte Gleixner immer wieder die Erarbeitung des Sozialworts, die vielen Akzente im christlich-jüdischen Gespräch und die kirchlichen Initiativen zur Aussöhnung mit Tschechien nach dem EU-Beitritt Prags im Mai 2004. In ihrer Funktion als Vorsitzende des ÖRKÖ nahm Gleixner auch am österreichischen Verfassungskonvent teil, der von 2003 bis 2005 tagte.

Das ökumenische Sozialwort, an dem alle im ÖRKÖ vertretenen Kirchen mitgewirkt hatten, wurde 2003 der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Kirchen sprechen darin gemeinsam Probleme der Gesellschaft an und verdeutlichen die christliche Perspektive dazu. Von 2013 bis 2014 wurde die ökumenische Initiative mit dem Projekt "Sozialwort 10+" fortgesetzt. Die Weiterarbeit mit den erarbeiteten Impulsen gehört zu den Schwerpunkten des Ökumenischen Rates wie auch der Katholischen Sozialakademie in Österreich.

Gleixner lebte die letzten Jahre zurückgezogen in ihrer kleinen Ordensgemeinschaft. In einem ihrer letzten Interviews vor vier Jahren gab, zeigte sie sich mit der Entwicklung der Ökumene in Österreich zufrieden. Sie verwies u.a. auf die "Lange Nacht der Kirchen" und die Übersiedlung der beiden Wiener Theologischen Fakultäten (Katholisch und Evangelisch) in ein gemeinsames Gebäude. Dies habe "einen sehr starken Schub in der Zusammenarbeit gebracht". Auch die Kirchlich-Pädagogische Hochschule Wien/Krems sei ein "europaweit einmaliges Projekt", wo alle Religionslehrer der verschiedenen Kirchen an einer Hochschule unterrichtet werden.

Auch wenn das ökumenische Engagement in den Pfarren und Diözesen zum Teil unterschiedlich verteilt sei, so könne man generell feststellen, "dass in Österreich wirklich Offenheit für die Ökumene herrscht" und sich die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates auf Augenhöhe begegnen, so Gleixner damals.

## Schönborn würdigt Gleixner als "Mutter der Ökumene"

**"Ihr erfülltes Leben für die Kirche und die christliche Ökumene war ein Geschenk und kann nur dankbar angenommen werden"**

Wien (KAP) Mit Anteilnahme und zugleich großer Dankbarkeit hat Kardinal Christoph Schönborn auf das Ableben von Oberin Christine Gleixner reagiert. "Sie war so etwas wie die Inkarnation von Ökumene in Österreich und verkörperte den Geist der Ökumene wie kaum jemand anderer", sagte der Wiener Erzbischof am 30. November im Interview mit "Kathpress" und erklärte: "Ich habe mir deshalb immer erlaubt, sie als 'Mutter der Ökumene' zu bezeichnen und das war keine Übertreibung." Ihr erfülltes Leben für die Kirche und die christliche Ökumene war ein Geschenk und könne nur dankbar angenommen werden, so Schönborn, der in der Bischofskonferenz gemeinsam mit Bischof Manfred Scheuer für Ökumene zuständig ist.

### Ökumenischer Rat der Kirchen trauert

Mit tiefer Betroffenheit und zugleich großer Dankbarkeit für die Verdienste von Gleixner um die Einheit der Kirchen hat auch der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) zum Tod Gleixners Stellung genommen. Dass die Ökumene in Österreich von vielen Beobachtern auch aus dem Ausland als vorbildlich betrachtet wird, sei sicher auch Gleixner zu verdanken, sagte der ÖRKÖ-Vorsitzende Superintendent Lothar Pöll: "Sie gehörte zu jenen großen ökumenisch gesinnten Persönlichkeiten in den verschiedenen Kirchen, die sich bewusst waren, dass die Christen mehr eint als sie trennt."

"Mit Kardinal Franz König, Metropolit Michael Staikos und Bischof Gerhard May war sie überzeugt, dass die Kirchen das Gedächtnis der historischen Auseinandersetzungen reinigen und gemeinsam auf Christus schauen müssen", betonte Pöll weiter.

Für Christine Gleixner sei charakteristisch gewesen, dass sie sich auch durch Schwierigkeiten nicht vom als richtig erkannten Weg abbringen ließ, erinnerte der ÖRKÖ-Vorsitzende. So sei es auch ihr zu verdanken gewesen, dass die römisch-katholische Kirche in einer innerkirchlich von Spannungen gekennzeichneten Zeit als Vollmitglied dem Ökumenischen Rat beigetreten sei. Das sei ein wichtiges gemeinsames Zeugnis für Christus in der Öffent-

lichkeit gewesen. "Wir werden uns in der Ökumene in Österreich auch weiterhin an jenen Haltungen orientieren, für die Christine Gleixner stand", so Pöll abschließend, wobei er insbesondere auch auf das Ökumenische Sozialwort hinwies.

### Pro Oriente: "Große Ordensfrau und Theologin"

Der Präsident der Stiftung "Pro Oriente", Johann Marte, stellte in seinem Nachruf fest: "Auch für 'Pro Oriente' bedeutet der Heimgang von Oberin Christine Gleixner einen schmerzlichen Verlust." Mit großer Dankbarkeit erinnerte er "an viele wertvolle und durchaus auch kritisch gemeinte Ratschläge der 'Mutter der Ökumene', wie man sie voller Respekt und zugleich liebevoll nannte".

Gleixners Leidenschaft für die Ökumene, verbunden mit Nüchternheit in sensiblen Situationen, sei sehr beeindruckend gewesen, so Marte: "Zu bewundern war, wie sie etwa mit liebenswürdiger Strenge die ökumenischen Empfänge in der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen anführte."

"Wir verlieren eine große Verbündete der Stiftung 'Pro Oriente'. Eine große Ordensfrau und Theologin ist von uns gegangen", betonte Marte abschließend.

### Katholische Sozialakademie würdigt Gleixner

Die Katholische Sozialakademie Österreichs (ksoe) würdigte in einer Aussendung u.a. das Engagement Gleixners für das Ökumenische Sozialwort. "Der Name von Oberin Gleixner wird untrennbar mit dem Ökumenischen Sozialwort der christlichen Kirchen in Österreich verbunden bleiben", hielt die ksoe fest. Gleixner habe sich immer dafür eingesetzt, dass die Kirchen mit gemeinsamer Stimme in der Gesellschaft sprechen sollten. Das Sozialwort als "Kompass" in den sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen haben sie als "gültiges, wenngleich kein endgültiges Dokument" bezeichnet.

Die ksoe hatte im Auftrag des Ökumenischen Rates das Projekt "Ökumenisches Sozialwort" wie auch das Folgeprojekt "sozialwort 10+" koordiniert. Das österreichische Sozialwort war als gemeinsame Stellungnahme von christlichen

Kirchen westlicher und östlicher Tradition zu sozialen und wirtschaftlichen Fragen eine "Weltpremiere".

### **Bildungsinitiative "PILGRIM" trauert**

Auch die Bildungsinitiative "PILGRIM" zeigte sich vom Tod von Christine Gleixner tief betroffen. Gleixner war "PILGRIM"-Ehrenmitglied und hatte das Entstehen der Initiative vor rund zwölf Jahren begleitet. Gerade die Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen und aller Religionen, die in Österreich Religionsunterricht erteilten, insbesondere im Themenbereich der Nachhaltigkeit sei für Gleixner ein wichtiges Kriterium der Anerkennung und Unterstützung gewesen, erinnerte der geschäftsführende "PILGRIM"-Direktor Johann Hisch. So habe man an Hand von Themen der Nachhaltigkeit den Dialog mit allen Religionen intensivieren können.

### **Impulsgeberin für interreligiösen Dialog**

Auch die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) würdigte Oberin Gleixner. Mit ihr sei "eine Persönlichkeit von uns gegangen, die nicht nur im Bereich der christlichen Ökumene, sondern auch im interreligiösen Dialog eine wichtige Impulsgeberin war", hieß es in einer Aussendung. Auf muslimischer Seite werde Gleixner bestens für ihr Engagement ganz im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils in Erinnerung bleiben. Sie sei den Menschen muslimischen Glaubens mit "Hochachtung" begegnet.

Wesentlichen Anteil hätte Gleixner bei der Organisation einer interreligiösen Gedenkfeier für die Opfer der Terroranschläge des 11. September 2001 in der Wiener Hofburg unter Beteiligung von Vertretern der abrahamitischen Religionen gehabt, erinnerte die IGGiÖ: "Bis heute ist dieses gemeinsame Zusammenstehen als starkes Zeichen im Gedächtnis geblieben und wirkt angesichts aktueller Herausforderungen positiv nach."

### **"Mutter der Ökumene"**

Durch ihren jahrzehntelangen vielfältigen Einsatz für Verständigung und Versöhnung zwischen den christlichen Kirchen wurde die 1926 geborene Christine Gleixner zur "Mutter der Ökumene" in Österreich - und darüber hinaus. Für ihr ökumenisches Engagement, das sie bereits 1955 begonnen hatte, erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen.

### **Kirchen nehmen am 17. Dezember Abschied**

Die christlichen Kirchen in Österreich nehmen am Donnerstag, 17. Dezember, Abschied von Christine Gleixner. Das Begräbnis von Gleixner findet am 17. Dezember um 14 Uhr auf dem Kagraner Friedhof (1220 Wien, Goldmundweg 11) statt. Kardinal Christoph Schönborn leitet das Begräbnis, Metropolit Arsenios Kardamakis sowie Bischof Michael Bünker wirken mit, sodass der ökumenische Aspekt zum Tragen kommt. Am 18. Dezember findet um 18 Uhr im Wiener Stephansdom das Requiem statt, das von Weihbischof Helmut Krätzl geleitet wird.

Auch beim ökumenischen Empfang von Kardinal Schönborn am 13. Jänner im Wiener Erzbischöflichen Palais wird Christine Gleixners gedacht werden. "Die Mutter der Ökumene" war auch Thema eines Beitrags der ORF-Sendung "Orientierung" am 6. Dezember.

Der Sprecher der Wiener ökumenischen Stiftung "Pro Oriente", Erich Leitenberger, der mit Gleixner vier Jahrzehnte zusammengearbeitet hatte, berichtete in der Sendung über seine Erinnerungen. Das Verdienst Christine Gleixners sei, dass in Österreich eine "Ökumene auf Augenhöhe" entstanden sei. "Es war dann nicht mehr wichtig: Wer ist Majorität? Wer Minorität? Wer hat Anspruch auf mehr Redezeit? Sondern man hat erkannt: Alle sind Jünger Christi, alle sind an einem Tisch versammelt", so Leitenberger in der ORF-Sendung.

## **Erzdiözese Wien: Pfarren künftig in 140 Entwicklungsräumen**

**Nächster Schritt der Wiener Diözesanreform - In Entwicklungsformen soll Weg in Richtung "Pfarre Neu" fortgesetzt werden - Schönborn: "Wichtiger Schritt der Erneuerung"**

Wien (KAP) Die Erzdiözese Wien setzt den nächsten Schritt ihrer Diözesanreform. Mit Wirkung vom 29. November (1. Adventsonntag) werden 140 sogenannte "Entwicklungsräume" er-

richtet. Sämtliche Pfarren der Erzdiözese gehören dann einem Entwicklungsraum an. Diese Entwicklungsräume haben zwar keine eigene kirchenrechtliche Organisationsform, legen aber

prinzipiell fest, in welchem Gebiet sich über die Pfarrgrenzen hinaus künftig die Zusammenarbeit entwickeln soll. In diesen neuen Großräumen sollen die einzelnen Pfarren nun neue Formen der inhaltlichen und verwaltungstechnischen Zusammenarbeit erproben. Der Wiener Generalvikar Nikolaus Krasa betonte bei einem Journalistengespräch, dass es sich bei der Wiener Diözesanreform um eine "unaufschiebbare kirchliche Erneuerung" handelt.

Langfristige Zielvorgabe ist die "Pfarre Neu", die sich aus mehreren bisherigen Pfarren zusammensetzt. Auf dem Weg dorthin könnten zuerst aber auch noch Seelsorgeräume oder Pfarrverbände entstehen. Innerhalb der neu gebildeten größeren "Pfarre Neu", wo mehrere Priester wirken, soll es Filialgemeinden geben, die von Laien ehrenamtlich geleitet werden. Durch die in den "Pfarren Neu" geplanten Leitungsteams mit drei bis fünf Priestern und ehrenamtlich engagierten Laien, soll das Personal leichter entsprechend der vorhandenen Fähigkeiten eingesetzt werden können.

Derzeit gibt es in der Erzdiözese Wien bereits drei "Pfarren Neu", die durch die Zusammenschlüsse von insgesamt elf Pfarren entstanden sind ("Zum Göttlichen Wort", "Christus am Wienerberg" und "Göttliche Barmherzigkeit"). Zwei weitere "Pfarren Neu" sind konkret in Planung und sollen im Jänner 2016 bzw. Jänner 2017 umgesetzt werden.

### **Schönborn: "Wichtige Schritte der Erneuerung"**

In einem Hirtenbrief ermutigt Kardinal Christoph Schönborn die Pfarren, diesen nächsten Schritt in die Entwicklungsräume hinein zu gehen. Die Entwicklungsräume seien Räumen der Mission, "voll von Menschen, zu denen wir gesandt sind". Notwendig sei es dabei, Prioritäten zu setzen und das Hauptaugenmerk auf missionarische Aktivitäten zu legen: "Habt Mut und probiert neue Wege aus", so der Appell des Kardinals. Beispiele seien etwa Glaubenskurse und regelmäßige Bibelstunden. Weiters sollten sich die Pfarren in den Entwicklungsräumen mit anderen kirchlichen Einrichtungen vernetzen, etwa mit Ordensschulen oder Caritas-Einrichtungen.

Für jeden Seelsorgeraum wurden ein verantwortlicher Koordinator bzw. ein größeres Team bestellt, das die Entwicklung leiten soll und auch stets in Kontakt mit den zentralen Stellen der Erzdiözese steht. Da künftig nicht mehr alle derzeitigen Pfarrer ihre jetzige Position innehaben können, wird die Stelle des Pfarrvikars geschaffen. Finanzielle Einbußen seien damit nicht verbunden, kündigte Generalvikar Krasa an.

### **Konflikte mit Information ausräumen**

Er räumte ein, dass es im Rahmen der Diözesanreform auch Spannungen und Konflikte gebe. Vieles davon habe man aber durch verbesserte Kommunikation und Information ausräumen können. Das betreffe etwa auch die Ordensgemeinschaften, die in der Erzdiözese Wien für rund 50 Prozent aller Pfarren zuständig sind. Die Orden seien nun sehr engagiert in den Prozess eingebunden, was nicht zuletzt auch dadurch sichtbar werde, dass sich die ersten "Pfarren Neu" aus Ordenspfarren zusammensetzten, erläuterten Generalvikar Krasa und der Wiener Bischofsvikar Darius Schutzki.

Im Jänner 2019 soll eine Standortbestimmung erfolgen, inwieweit der Prozess vorangeschritten ist, wie Krass und Schutzki ankündigten. Das schon frühere formulierte Ziel bleibe jedenfalls aufrecht: "2023 soll die 'Pfarre Neu' in 80 Prozent des Diözesangebiets umgesetzt sein", sagte Krasa.

Im Bereich der Erzdiözese Wien, zu der neben Wien das östliche und südliche Niederösterreich gehören, leben rund 2,6 Millionen Menschen. Die Zahl der Katholiken beträgt 1,24 Millionen (Stichtag 1. Jänner 2015), der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung beläuft sich daher auf 47,6 Prozent (in der Stadt Wien 38 Prozent). Den Sonntagsgottesdienst besuchen rund 126.500 Gläubige regelmäßig.

In der Erzdiözese Wien wirken 455 eigene Diözesanpriester, 161 Diözesanpriester aus anderen Diözesen, 484 Ordenspriester und 183 ständige Diakone. Dazu kommen u.a. 242 Pastoralassistentinnen und -assistenten. Bis vor kurzem gab es in der Erzdiözese 660 Pfarren, durch die ersten Pfarren Neu beläuft sich die Zahl der Pfarren derzeit auf 653.

## Ordensoberer: Westen hat IS-Hintergründe noch nicht verstanden

### Generaloberer der Dominikaner, Cadore, gegenüber "Kathpress": Vertieftes Kennenlernen der islamischen Kultur wichtig für den Frieden zwischen den Religionen

Wien (KAP) Das weltweite Vorgehen gegen den IS sollte zunächst jene Menschen schützen, die von der Terrormiliz unterdrückt werden, sowie weiters auch die "Verblendungen" zu verstehen suchen, die zu dieser Spielweise des Terrorismus geführt hätten: Das hat der Generaloberer des Dominikanerordens, Bruno Cadore, im Interview mit "Kathpress" dargelegt. "In den letzten Jahren ging es einigen Ländern nur darum, ihre eigenen Interessen zu wahren - ohne darauf zu sehen, dass sie damit diese Art von Radikalisierung möglich gemacht haben", erklärte der Obere, der am Wochenende zur 800-Jahr-Feier seines Ordens Wien besuchte. Ein Stopp für den Waffenhandel in die Konfliktregion sowie auch für Öllieferungen aus ihr sei ein dritter notwendiger Schritt.

Langfristig erachtete der aus Frankreich stammende Geistliche das nähere Kennenlernen anderer Kulturen für die Sicherung des Friedens zwischen Christentum und Islam wichtig. Im Dominikanerorden seien schon zur Gründungszeit die jungen Ordensbrüder dazu angehalten worden, Arabisch zu lernen, und auch heute würden manche Mitglieder des Ordens ihr ganzes Ordensleben mit dem Studium muslimischer Kulturen verbringen.

Freundschaftliche Beziehungen zum Islam hätten sich daraus an vielen Wirkstätten ergeben, darunter auch in Ägypten und Pakistan. "Wir haben einige Brüder in Afrika, deren Mütter oder Großmütter Muslima waren", so Cadore. Derartige Freundschaften seien wichtig, gelinge es ihnen doch, "etwas in der Welt zu bewegen". Die Welt sei dafür weitaus "offener" als dies in Europa derzeit wahrgenommen werde. Dieser Kontakt gelte auch im Umgang mit Flüchtlingen, bei der sich der Orden an einigen Standorten bereits engagiere, wobei der Obere auf "weniger Diskussionen und mehr aktives Handeln" hoffte.

#### Alleinigen Wahrheitsbesitz hinterfragen

Rückblickend auf die im kommenden Jahr gefeierte 800-jährige Geschichte seiner Gemeinschaft - der "Orden der Predigerbrüder" (Ordenskürzel OP) wurde 1216 vom Papst bestätigt - dürfe man auch deren "dunkle" Kapitel nicht übersehen,

betonte Cadore, der dazu auch die Mitwirkung an der Inquisition zählte. Die Kirche sei damals überzeugt davon gewesen, dass der Glaube an einen anderen Gott eine Gefahr für die Erlösung sei - und rief den damals neugegründeten Orden ins Spiel.

Für eine heutige Beurteilung der Inquisition müsse man den historischen Kontext berücksichtigen und gleichzeitig hinterfragen, wie Menschen einst so sicher sein konnten, im alleinigen Besitz der absoluten Wahrheit zu sein. "Wenn wir Gott heute preisen, müssen wir wissen, dass wir eine solche Wahrheit nicht besitzen", erklärte Cadore.

Der Anfang des Dominikanerordens hängt eng mit dem Vierten Laterankonzil im Jahr 1215 zusammen, das infolge zahlreicher Anfechtungen des Glaubens die Verkündigung stärken wollte. Der heilige Dominikus von Caleruega (1170-1221) gründete daraufhin die Gemeinschaft - um "in glaubwürdiger evangelischer Armut den christlichen Glauben gegen die Irrlehren der Zeit zu verkünden", so der Auftrag.

#### Gott inmitten der Menschen

Verkündigung und Predigt - vor allem "so zu predigen, wie Jesus predigte" - seien bis heute wichtig bei den Dominikanern, berichtete deren oberster Vertreter. Dazu gehöre, mit den Menschen in Kontakt zu kommen, ihnen zuzuhören und mit ihnen zu reden. Inmitten der Stimmen der Menschen sei die Stimme Gottes hörbar, die am Gespräch ebenfalls teilnehmen wolle. "Diese Art von Verkündigung ist heute sehr wichtig", so Cadore.

Als zentrales Anliegen bezeichnete der Generaloberer dabei auch die Öffnung für Menschen ohne kirchliche Nähe. Die Kirche müsse im Bemühen besonders um jene, "die noch nie ein Wort des Evangeliums gehört haben oder nicht wissen, dass Jesus ein Freund für sie sein kann", hinausgehen und den Kontakt suchen. Zudem gelte es jenen, die sich vom Christentum abgewandt hätten, zu zeigen, "dass sie vermisst werden".

Die Verkündigung des Evangeliums sei auch der zentrale Auftrag für den Orden in seiner Zukunft, welche Cadore positiv sieht: Die

Mitgliederzahlen - derzeit gehören 6.000 Brüder, 3.000 Nonnen, 24.000 apostolische Schwestern sowie 125.000 Laien dem Orden an - seien stabil.

Der Dominikanerorden ist heute in 82 Nationen tätig. In Österreich haben von den vielen ehemaligen Männerklöstern der Dominikaner - darunter das bereits 1220 gegründete im

kärntnerischen Friesach - nur die Niederlassung in der Wiener Innenstadt bis in die Gegenwart überlebt. Die rund 15 hier tätigen Patres bilden gemeinsam mit den süddeutschen Klöstern eine Provinz. Prominentestes heimisches Ordensmitglied ist Kardinal Christoph Schönborn.

## **Bischof Scheuer: Menschenverachtung Wurzel von Krieg und Gewalt**

**Religionspolitisches Podiumsgespräch an Uni Innsbruck: Scheuer wirft auch ethische Frage nach Verpflichtung einer Gesellschaft auf, Menschen vor Gewalt zu schützen - Islamischer Theologe Sejdini: "Viele der Attentäter sind hier geboren und daher Produkt unserer westlichen Gesellschaft"**

Innsbruck (KAP) Eine wertschätzende Grundhaltung anderen Menschen und anderen Religionen gegenüber sei entscheidend für den Weg zu einer friedlicheren Gesellschaft. Das betonte der künftige Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer bei einem Podiumsgespräch zum Thema "Glauben in Zeiten des Terrors" am 4. Dezember an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. "Die Wurzel des Krieges und der Gewalt liegt letztlich in der Verachtung des anderen Menschen", so Scheuer.

Das religionspolitische Podiumsgespräch bildete den Abschluss eines zweitägigen Symposiums, mit dem die Fakultät dem vor 11 Jahren verstorbenen Dogmatiker Raymund Schwager gedachte. Schwager hatte sich seit den 1970er-Jahren intensiv mit dem Zusammenhang von Religion und Gewalt beschäftigt und dabei vor allem Theorien des Philosophen und Anthropologen René Girard einbezogen. Auf dem von Prof. Jozef Niewiadomski moderierten Podium sprachen neben Bischof Scheuer der Provinzial der Schweizer Jesuiten, Christian Rutishauser, der Professor für islamische Religionspädagogik, Zekirija Sejdini und der ORF-Religionsjournalist Johannes Kaup.

Die Aufgabe der Religion angesichts des Terrors sei es, sich verstärkt für Gerechtigkeit und für arme Menschen einzusetzen, sagte Sejdini. Diese Komponenten sollten die Religionen als tragende Säulen in die Gesellschaft einbringen. Für ihn sei die Frage der Gewalt kein religiöses Problem, sondern stecke als Potential an allen Menschen drin. Bei Terrorakten wie jenen in Paris sei auch immer zu bedenken, aus welchen sozialen Umständen die Attentäter kommen. "Viele der Attentäter sind hier in Westeuropa geboren und daher ein Produkt unserer

westlichen Gesellschaft", so der islamische Theologe.

Religionsjournalist Kaup machte auf mögliche Auswirkungen des Terrors für Flüchtlinge aufmerksam: "Glauben in Zeiten des Terrors heißt, an der Seite der Opfer des Terrors zu stehen, und das sind auch die Flüchtlinge, die zu uns kommen." In seiner Arbeit als Journalist merke er, dass vor allem Massenmedien sehr stark von Emotionen lebten. Da sei es schwierig, differenziert und ausgewogen zu berichten.

Provinzial P. Rutishauser mahnte zu einer weitsichtigen Friedensarbeit, die letztlich auf eine grundlegende Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse hinausläuft. Denn die Kriege im Orient würden auch mit dem westlichen Lebensstil, mit dem Bedarf an Öl und mit dem Export von Waffen zusammenhängen. "Wenn Gewalt einmal ausgebrochen ist, ist es zu spät. Wir brauchen eine Friedensarbeit zu einem Zeitpunkt, an dem kein Konflikt am Horizont auftaucht", so Rutishauser. Die beste Prävention gegen Aggression und Gewalt sieht er in einer "Arbeit an der Innerlichkeit, im inneren Beten". Rutishauser erinnerte an den deutsch-iranischen Schriftsteller Navid Kermani, der im Anschluss an seine Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels die Anwesenden zum Gebet aufgerufen habe.

Einigkeit herrschte auf dem Podium darüber, dass Terror und Gewalt nicht mit Gegen Gewalt beantwortet werden dürfen und wirklicher Friede nicht durch militärische Mittel hergestellt werden kann. Die Überwindung von Gewalt sei letztlich ein Geschenk, so Rutishauser. Allerdings könne es Gewaltsituationen geben, in denen auch mit gewalttätigen Mitteln geantwortet werden müsse. Doch man dürfe nicht erhof-

fen, dadurch Frieden zu schaffen, sondern man könne nur noch größere Gewalt eindämmen.

Ähnlich äußerte sich Bischof Scheuer: Angesichts von Gewaltexzessen stelle sich die ethische Frage, welche Verpflichtung eine Gesell-

schaft habe, Menschen vor Gewalt zu schützen. Allerdings, so die Auffassung der Podiumsteilnehmer, würde die Politik meist viel zu früh zu gewalttätigen Mitteln greifen, ohne vorher alle anderen Mittel auszuschöpfen.

## Irakischer Ordensmann: Sorge um Zukunft Europas

**Dominikanerpater Nagib Michael im "Kathpress"-Interview skeptisch, ob sich muslimische Flüchtlinge tatsächlich in europäische Gesellschaft integrieren werden - Ordensmann rettete 8.000 historische Dokumente vor Zerstörung durch IS-Terroristen**

Wien-St. Pölten (KAP) Sehr skeptisch, dass sich die derzeit nach Europa strömenden muslimischen Flüchtlinge tatsächlich in die europäische Gesellschaft integrieren, hat sich der irakische Ordensmann P. Nagib Michael gezeigt. Europa drohe eine Destabilisierung, so Nagib im "Kathpress"-Interview. Der Dominikaner hält sich derzeit in Österreich auf, wo er u.a. an einer Tagung des Internationalen Zentrums für Archivforschung (ICARUS) in St. Pölten teilnahm. Zum einen sei es Aufgabe der Behörden, sehr genau zwischen Flüchtlingen und Terroristen zu unterscheiden, warnte Nagib. Zum anderen habe er große Zweifel, dass die Muslime ihre Mentalität aufgeben würden, wonach sie sich als etwas Besseres als Nicht-Muslime betrachten.

Unter den derzeit aus dem Nahen Osten nach Europa kommenden Flüchtlingen seien nur ein bis zwei Prozent Christen. Die Christen versuchten auf anderen, legalen Wegen, in den Westen zu gelangen. Was freilich faste in Ding der Unmöglichkeit sei. Kaum eine christliche Familie bekomme ein Visum für ein westliches Land, kritisierte der Ordensmann. Dabei wären gerade die Christen ein Gewinn für die westlichen Gesellschaften. "Wir haben die gleiche Mentalität wie Ihr. Wir wäre leicht zu integrieren", so Nagib wörtlich.

Christliche Flüchtling würden aus Angst so gut wie nie zusammen mit muslimischen Flüchtlingen leben. Weder in den Flüchtlingscamps rund um Syrien noch auf den Fluchtrouten nach Europa. Das sei für die Christen viel zu gefährlich. Er habe fast mehr Angst um die Zukunft Europas als um die Zukunft des Nahen Ostens, so P. Nagib: "Das lehrt uns unsere Erfahrung als Christen unter Muslimen. Aber niemand hört uns zu. Europa versteht uns nicht."

### Syrien-Lösung nur mit Assad

Zum Syrien-Konflikt befragt, meinte der Ordensmann, dass eine Lösung derzeit nur mit dem syrischen Machthaber Assad realistisch sei. Nur mit Assad könne es Frieden geben. Danach könnte dann schrittweise der Übergang zu einer neuen Regierung erfolgen. Die bisherigen Aktionen gegen Syrien seien jedenfalls viel zu schwach ausgefallen, kritisierte Nagib. Zuerst müsse die Terrororganisation militärisch besiegt werden. Dann sei wenigstens wieder Kurdistan sicher. Freilich sei der IS weniger eine Organisation als vielmehr eine Ideologie. Diese Ideologie gelte es dann in einem zweiten Schritt zu bekämpfen.

Im Nordirak gibt es rund drei Millionen Flüchtlinge. Allein 120.000 Christen hatten im Sommer 2014 vor dem IS aus der Niniveh-Ebene ins sichere Kurdistan fliehen müssen. In Kurdistan sei die Sicherheitslage zwar wesentlich besser als etwa in Bagdad, doch auch in Kurdistan gebe es fundamentalistische islamistische Strömungen, so Nagib. Die Christen seien auch hier zumindest sehr besorgt.

Wirkliche Zukunftsperspektiven gebe es in Kurdistan für Christen nicht. Viele wollten deshalb ins Ausland, viele auch zurück in ihre Heimatdörfer und -städte, aus denen sie vom IS und anderen Islamisten vertrieben wurden. Das sei aber schlicht unmöglich.

### Mosul: IS foltert in Dominikanerkirche

Die Dominikaner mussten ihre Klöster in Karakosch und Mosul aufgeben, würden aber sicher zurückkehren, wenn es die Sicherheitslage erlaubt, sagte P. Nagib. Viele Kirchen und Klöster seien freilich auch zerstört oder wurden in Moscheen umfunktioniert. "Aus unserer Dominikanerkirche in Mosul haben sie ein Gefängnis ge-



macht, in dem sie foltern", berichtete der Ordensmann.

Die Christen hätten das Vertrauen in ihre muslimischen Mitbürger verloren. Diese hätten ihnen kaum gegen die IS-Terroristen geholfen und sich teilweise sogar an den Plünderungen und Vertreibungen beteiligt. Dieses Vertrauen könne nur sehr langsam, wenn überhaupt wieder aufgebaut werden, sagte P. Nagib. Inzwischen würden freilich auch viele Muslime in den von IS besetzten Gebieten erkennen, was sie sich mit diesen Terroristen eingebrockt hätten.

### **Internationale Archivtagung in St. Pölten**

70 Experten aus 30 Ländern diskutierten bis einschließlich 25. November im St. Pöltner Bildungshaus St. Hippolyt über die Zukunft des Archivwesens. Schwerpunkt der Tagung ist die geplante Kooperation des Internationalen Zentrums für Archivforschung (ICARUS) mit Archiven des Nahen Ostens. Ziel der Kooperation ist es, den Archiven im Nahen Osten zu helfen, ihre Bestände trotz Krieg und Terror und den damit einhergehenden katastrophalen Lebensumständen sicher zu bewahren. Prominentester Teilnehmer der Tagung ist Patriarch Louis Raphaël I. Sako, Oberhaupt der chaldäisch-katholischen Kirche mit Sitz in Bagdad.

Die Dominikaner im Nordirak haben sich schon seit Jahren neben der Seelsorge auf die Digitalisierung und Archivierung wertvoller historischer Schriftstücke spezialisiert. Dafür hatte sie in ihrem Ordenshaus in Karakosch ein eigenes Studio eingerichtet, nachdem es für Chris-

ten schon seit einigen Jahren in Mosul immer gefährlicher wurde. P. Nagib berichtete von rund 8.000 digitalisierten Manuskripten. Unter Einsatz seines Lebens brachten P. Nagib und seine Mitarbeiter im Sommer 2014 unzählige historische Dokumente des 13. und 14. Jahrhunderts auf der Flucht vor dem "Islamischen Staat" (IS) schließlich von Karakosch nach Erbil in Sicherheit.

Aufgrund einer Vorahnung hatte der Dominikanerpater schon am 25. Juli 2014 einen Großteil der Manuskripte aus Karakosch ins sichere Kurdengebiet evakuiert. Als dann der IS in der Nacht vom 6. auf den 7. August 2014 Karakosch eroberte, brachte der Dominikaner mit einigen Helfern die restlichen Dokumente in Sicherheit. An den kurdischen Checkpoints wurden zwar die zigtausenden Flüchtlinge aus Karakosch durchgelassen, nicht aber die Autos. So verteilte der Ordensmann die Dokumente auf die Flüchtlinge "und zu Fuß haben wir unsere Geschichte und unsere Wurzeln nach Kurdistan gerettet".

Auch wenn er viele Dokumente retten konnte, seien doch zahlreiche Manuskripte in anderen Klöstern und Kirchen in die Hände des IS gefallen. Einiges davon hätten die Terroristen medienwirksam verbrannt, viele aber sicher auch auf dem Schwarzmarkt verkauft, so die Einschätzung des Ordensmannes über die organisierten kriminellen Aktivitäten des IS. P. Nagib: "Der IS will uns Christen komplett auslöschen. Sowohl als Menschen als auch unsere Geschichte." Doch das werde ihm nicht gelingen.

## **Hilfsaktion soll christlich-historische Dokumente vor IS schützen**

**Durch Kooperation des Internationalen Zentrums für Archivforschung (ICARUS) mit irakischem Dominikanerpater Nagib Michael sollen tausende christliche Handschriften vor IS-Terroristen gerettet werden**

St. Pölten (KAP) Um wichtige Dokumente des christlichen Lebens im Nahen Osten vor den IS-Terroristen zu retten, für kommende Generationen zu sichern und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hat das Internationale Zentrum für Archivforschung (ICARUS) eine Kooperation mit dem "Centre Numérique des Manuscrits Orientaux" (CNMO) des irakischen Dominikanerpaters Nagib Michael beschlossen. Das wurde bei der jüngsten ICARUS-Tagung in St. Pölten fixiert, wie das Zentrum am 26. November in einer Aussendung mitteilte.

P. Nagib arbeitet im Irak seit 1990 an der Sicherung, Restaurierung und Digitalisierung von alten Handschriften, die das parallele Dasein verschiedenster Religionen und Ethnien im Mittleren Osten belegen. Zu Beginn digitalisierte Nagib nur den Bestand seines Heimatklosters in Karakosch, danach folgten die Sammlungen anderer Klöster, der Bestand des Patriarchen von Bagdad sowie private Bestände, die allesamt bis ins 13./14. Jahrhundert zurückreichen.

Der irakische Ordensmann berichtete bei der Tagung in St. Pölten von bereits 8.000 digi-

talisierten Manuskripten. Unter Einsatz seines Lebens brachten P. Nagib und seine Mitarbeiter im Sommer 2014 unzählige historische Dokumente auf der Flucht vor dem IS von Karakosch nach Erbil in Sicherheit.

Auch wenn er viele Dokumente retten konnte, seien doch zahlreiche Manuskripte in anderen Klöstern und Kirchen in die Hände des IS gefallen, berichtete der Ordensmann gegenüber "Kathpress". Einiges davon hätten die Terroristen medienwirksam verbrannt, viele aber sicher auch auf dem Schwarzmarkt verkauft, so die Einschätzung P. Nagibs über die organisierten kriminellen Aktivitäten des IS. P. Nagib: "Der IS will uns Christen komplett auslöschen. Sowohl als Menschen als auch unsere Geschichte." Doch das werde ihm nicht gelingen.

Von Erbil aus, der Hauptstadt der autonomen Region Kurdistan, möchte er nun mit Hilfe von ICARUS die Digitalisierung fortführen und ausbauen. Bisher seien erst fünf Prozent des im Irak vorhandenen Materials erfasst, so der Ordensmann. Er wolle in Zukunft auch mehr Material aus Bagdad oder der vom IS bedrohten Stadt Kirkuk sichern.

ICARUS wird P. Nagib und sein Team vom "Centre Numérique des Manuscrits Orientaux" materiell wie auch durch Trainings unterstützen. Zudem soll eine digitale Infrastruktur aufgebaut werden, durch die die Dokumente einer weltweiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Andreas Schmidt-Colinet, Professor für Archäologie der Universität Wien, betonte bei der ICARUS-Tagung in St. Pölten die Notwendigkeit der Kooperation und unterstrich die besondere Stellung, die die gefährdeten Dokumente der Region über den Nahen Osten hinaus für den gesamten Westen hätten: "Hier wird nicht irgendein Krieg geführt, sondern unser aller kulturelles Erbe zerstört. Man möchte durch die gezielte Vernichtung von Dokumenten erreichen, dass jeglicher Beleg für eine christliche Zivilisation im Mittleren Osten vor dem Islam nicht existiert" so Schmidt-Colinet. Er forschte mehr als 30 Jahre lang bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs in Syrien in Palmyra.

In dieselbe Kerbe schlug der Präsident von ICARUS Thomas Aigner: Die Bedeutung der historischen Dokumente der Christen und Christinnen im Mittleren Osten gehe weit über diese Region hinaus. Aigner: "Es geht hier nicht nur um die Sicherung des historischen Gedächtnisses einer begrenzten Gruppe oder Region. Diese Dokumente sind ein Zeugnis unserer aller Kultur und gehen uns deshalb alle an."

70 Experten aus 30 Ländern diskutierten bis 25. November im St. Pöltner Bildungshaus St. Hippolyt über die Zukunft des Archivwesens. Prominentester Teilnehmer der Tagung war Patriarch Louis Raphael I. Sako, Oberhaupt der chaldäisch-katholischen Kirche, der gemeinsam mit P. Nagib nach Österreich gekommen war.

## Faymann und Schönborn bekräftigen Flüchtlingshilfe

**Adventempfang von Bundeskanzler Werner Faymann und Kultusminister Josef Ostermayer für Kirchen und Religionsgesellschaften im Bundeskanzleramt - Kardinal Schönborn: "Schweres Unrecht, Flüchtlinge als Terroristen zu diskriminieren"**

Wien (KAP) Verantwortungsträger in Staat, Kirchen und Religionen eint der Einsatz für Menschen auf der Flucht. Das unterstrichen Bundeskanzler Werner Faymann und Kardinal Christoph Schönborn beim Adventempfang für Vertreter der Kirchen und Religionsgesellschaften Österreichs, zu dem der Kanzler gemeinsam mit Kultusminister Josef Ostermayer am 1. Dezember geladen hatte. Es sei in Zeiten wie diesen nicht einfach, so Bundeskanzler Faymann vor Journalisten, das Recht auf Asyl zu verteidigen. Umso mehr danke er den Kirchen und Religionen für ihre Unterstützung und das gute Ver-

hältnis zu ihnen. Er plädierte für Solidarität, Menschlichkeit und einen respektvollen Umgang miteinander.

Menschlichkeit und Ordnung seien durchaus miteinander vereinbar, zeigte sich Faymann zudem beim Empfang im Rahmen des interreligiösen Dialogs im Bundeskanzleramt überzeugt.

Asyl sei kein Gnadenakt sondern ein Menschenrecht für all jene, die Schutz brauchen, mahnte Kardinal Christoph Schönborn. Freilich brauche es dafür auch eine entsprechende rechtsstaatliche Prüfung. Die derzeitige Situation sei

schwierig, aber durchaus bewältigbar, zeigte sich der Kardinal überzeugt.

Einig waren sich Faymann und Schönborn darin, dass sich Österreich durch ein gutes Miteinander zwischen Staat, Kirchen und Religionen auszeichne. Der Dialog sei Garant für dieses gute Verhältnis. Der Bundeskanzler dankte Kardinal Schönborn für dessen klare Linie in der Flüchtlingsfrage. Der Kardinal erwiderte diesen Dank.

### **"Niemand begibt sich freiwillig auf die Flucht"**

Schönborn sprach bei der anschließenden Begegnung von einem "schweren Unrecht", wenn Flüchtlinge als Terroristen diskriminiert würden. "Niemand begibt sich freiwillig mit Kindern auf die Flucht und kein Terrorist setzt sich in ein Schlauchboot, um unter Lebensgefahr das Meer zu überqueren", so Schönborn wörtlich und weiter: "Wir müssen uns davor hüten, dass der Terror, der Realität ist, einer ganzen Gruppe oder Religion angelastet wird."

Der Missbrauch der Freiheit dürfe nicht dazu führen, "dass wir die Freiheit abschaffen"; die terroristische Bedrohung dürfe nicht dazu führen, "dass wir unsere Grenzen und Herzen schließen", appellierte der Kardinal.

Er erinnerte u.a. auch an den Gedenkgottesdienst Ende August im Stephansdom für die auf der Flucht zu Tode gekommenen Flüchtlinge und betonte einmal mehr: "Es ist für Öster-

reich keine Schande, wenn es zu einem sicheren Land für Flüchtlinge geworden ist."

Der Wiener Erzbischof verwies weiters auch an den jüngsten Besuch von Papst Franziskus in Afrika, wo dieser mehrmals betont hatte, "dass wir alle Brüder und Schwestern dieser einen Welt sind".

Weihnachten sei ein Realsymbol "für das große und deutliche Ja Gottes zur Menschheitsfamilie", so der Wiener Erzbischof. Das Fest zeige vielleicht am deutlichsten auch die große Sehnsucht der Menschen nach Frieden und Gerechtigkeit. Doch wenn man genau auf die Geburt Jesu sieht, dann werde deutlich, dass Jesus unter prekären Verhältnissen zur Welt kam und selbst bald zum Flüchtling wurde, gab Schönborn zu bedenken.

Unter den zahlreichen kirchlichen und religiösen Amtsträgern beim Empfang waren u.a. der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios Kardamakis, der koptische Bischof Anba Gabriel, der evangelische Bischof Michael Bünker und die katholischen Bischöfe Klaus Küng, Ludwig Schwarz, Anton Leichtfried, Stephan Turnovszky und Franz Scharl. Die Orden waren an erster Stelle durch die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Beatrix Mayrhofer, und den Vorsitzenden der Superiorenkonferenz, Christian Haidinger, vertreten. Weitere Gäste waren u.a. der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ), Fuat Sanac, und Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg.

## **Vorarlbergs Klöster aktiv in Flüchtlingsunterbringung engagiert**

### **Rund 80 Asylwerber in der Abtei Mehrerau - Pfarrer der Propstei St. Gerold und Schwestern vom Werk der Frohbotschaft zogen aus, um Flüchtlingen Platz zu machen**

Feldkirch (KAP) Zahlreiche katholische Orden sind mit ihren Klöstern und Abteien aktiv an der Unterbringung und Betreuung von Flüchtlingen involviert, ohne viel Aufsehen zu machen. Dies trifft auch auf Österreichs westlichstes Bundesland zu, wie die jüngst abgehaltenen Regionalkonferenz der Orden in Vorarlberg zeigte: Manche Konvente haben bereits große Kontingente von Asylwerbern aufgenommen, weitere nutzen ihre Beziehungen etwa durch Schulen für die Wohnungssuche für Flüchtlinge; viele engagieren sich im Bereich der Integration, etwa für die Organisation von Deutschkursen.

So hatte etwa das Zisterzienserkloster Mehrerau bisher bereits 60 Asylwerber aufgenommen. Mit Dezemberbeginn stellte die Abtei noch zusätzlich drei Wohnungen zur Verfügung, in denen nochmals bis zu 24 Flüchtlinge wohnen können.

Die Propstei St. Gerold bietet einer fünfköpfigen Flüchtlingsfamilie Unterschlupf. Pfarrer P. Christoph Müller, ein Benediktiner aus dem Kloster Einsiedeln, hatte der Familie dafür sein Pfarrhaus zur Verfügung gestellt und war selber in eine kleine Mietwohnung umgezogen. Eine ähnliche Lösung fanden die Schwestern vom "Werk der Frohbotschaft" in Batschuns: Sie

stellten ihr "Mutterhaus" für Flüchtlinge zur Verfügung und übersiedelten selber zum Bahnhof Dornbirn, einen "sozialen Hotspot", wie sie dies bezeichneten.

Die Zisterzienserinnenabtei Mariastern baut derzeit zwei Gästezimmer zu einer kleinen Flüchtlingswohnung um. Diese Wohnung, die Platz für eine Familie bis drei Personen bietet, wird in zwei Wochen fertig sein.

## Malteser-Flüchtlingshilfe: "Sind auf neuen Ansturm vorbereitet"

### 330 Malteser waren bereits über 10.000 Stunden in der Flüchtlingshilfe tätig - Deutschkurse in Oberösterreich, Salzburg und Wien

Wien (KAP) Die Flüchtlingshilfe des Malteser-Ordens sieht dem kommenden Frühjahr gelassen entgegen: Dass der Flüchtlingsstrom Richtung Europa im Frühling wieder anschwellen wird, sei zwar wahrscheinlich, aber "alle in Österreich sind viel besser vorbereitet". Die Ruhe vor dem erneuten Ansturm nutzt der Orden, um bei der Integration jener zu helfen, die bereits in Österreich um Asyl angesucht haben. Denn dort gebe es noch deutlich Luft nach oben, betonte der Flüchtlingskoordinator Bernhard Kuenburg gegenüber "Kathpress".

Im Sommer 2015 hatte der Orden auf die ansteigende Flüchtlingszahl mit der Ausweitung der bestehenden Hilfsprojekte und der Gründung einer eigenen "Malteser Flüchtlingshilfe" für die Koordination reagiert. Seither waren rund 330 Malteser über 10.000 Stunden in der Flüchtlingshilfe tätig. Aktuell ist der Orden an den Grenzen - etwa in Spielfeld, Nickelsdorf und Freilassing -, und in Notunterkünften in den Bahnhöfen aktiv, versucht aber auch dabei zu helfen, Asylwerber vom ersten Tag an in Österreich zu integrieren.

Die Erfahrung habe bisher gezeigt: "Es fehlt vor allem an Deutschkurs-Plätzen, einem entsprechenden Freizeitprogramm für Kinder und Jugendliche sowie Hilfe bei behördlichen Ansuchen, etwa bei Anerkennungsansuchen für bereits absolvierte Ausbildungen", so Kuenburg.

Die Integrationsprogramme der Malteser konzentrieren sich vor allem auf Wien, die Steiermark, Salzburg, Tirol und Oberösterreich. In Salzburg, Oberösterreich und Wien organisiert der Orden Deutschkurse, in Wien gemeinsam mit der syrisch-orthodoxen Kirche. Seit September nehmen dort jeden Samstag rund 150 Flüchtlinge das Angebot an.

Das Bildungsniveau der meisten Flüchtlinge aus Syrien, dem Irak und Pakistan sei hoch. "Es kommen teilweise erfahrene und kompetente

Akademiker wie Ärzte, Pharmazeuten, Juristen, Architekten und viele andere zu uns." Der Orden hilft diesen Menschen beim Erlernen des entsprechenden deutschen Fachvokabulars und den Ansuchen zur Anerkennung bisher abgeschlossener Ausbildungen.

Problematisch sei auch die Lage vieler Jugendlicher. Mit über 15 Jahren, und somit nicht mehr mit Schulpflicht, fehle die nötige Beschäftigung und Tagesstruktur. "Leider besuchen nur sehr wenige der Jugendlichen eine Schule, da die meisten nicht mehr unter die Schulpflicht fallen und daher nicht in Schulen aufgenommen werden", berichtete Kuenburg aus der täglichen Arbeit mit den Jugendlichen. Freizeit- und Sportprogramme sollen sie aus dem oft zermürenden Alltagstrott herausholen. Für Kinder in der Grundversorgung organisiert der Orden spezielle Wochenendprogramme, um die Eltern zu entlasten, und den Kindern ihre Umgebung vertrauter zu machen.

### Aktueller Hotspot ist bayrischer Grenze

Die Organisation bestätigte die Medienberichte der letzten Tage: An den Grenzübergängen in Nickelsdorf und Spielfeld ist es zur Zeit ruhig. Die Organisation und auch die Behörden und andere NGOs seien aber auf den Notfall vorbereitet: "Es stehen die Großzelte, die Einsatzorganisationen haben Erfahrungen mit Transport, Unterbringung etc. Beim zweiten Mal ist es sicher wesentlich leichter", zeigte sich der Experte zuversichtlich.

Der aktuelle Hotspot befinde sich an der Grenze zu Bayern. Aber auch dort sei es verhältnismäßig ruhig, zu Ausschreitung oder Konflikten sei es bisher nicht gekommen. Die Malteser haben im Lager Salzburg die medizinische Betreuung der Flüchtlinge über. Der Orden stellt einen Arzt und garantiert eine medizinische Grundversorgung. In ihrer Ambulanz werden

vor allem kleinere Verletzungen und Infekte betreut.

Die Finanzierung der Flüchtlingshilfe läuft bei den Maltesern über Spenden, die rund 2.250 Mitarbeiter engagieren sich ausnahmslos ehrenamtlich. Der Souveräne Malteser-Ritterorden ist vor über 900 Jahren in Jerusalem entstanden. In Österreich besteht ohne Unterbre-

chung seit dem 12. Jahrhundert ein Großpriorat. 440 Ordensmitglieder und 1.800 freiwillige Helfer sind derzeit in neun Werken und zwei Initiativen in Österreich aktiv. Christlich und engagiert: Die Malteser helfen in 120 Ländern der Welt mehr als zwölf Millionen Menschen (Infos: [www.malteser.or.at](http://www.malteser.or.at)).

## "Jugend Eine Welt": Neue Servicestelle für Auslandseinsätze

### "WeltWegWeiser" schließt Lücke im Informationsangebot für potenzielle Volontäre

Wien (KAP) Das katholische Hilfswerk "Jugend Eine Welt" wirbt für eine neue Servicestelle für Auslandseinsätze. Vorgestellt wurde sie unter dem Titel "WeltWegWeiser" am 3. Dezember in Wien im Hinblick auf den "Internationalen Tag des Ehrenamtes" (5. Dezember). Die neue österreichweite Beratungsstelle unterstützt potenzielle Volontärinnen und Volontäre durch ein breites Informationsangebot und leistet einen Beitrag zu qualitativ hochwertigen Freiwilligeneinsätzen. Unterstützt wird das Projekt von der Austrian Development Agency (ADA), der Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit.

"Das Interesse an internationalen Freiwilligeneinsätzen ist zwar groß, allerdings ist das Wissen über seriöse und erschwingliche Angebote wenig verbreitet", ortet "Jugend Eine Welt"-Vorsitzender Reinhard Heiserer Bedarf für Abhilfe. Bisher habe in Österreich - anders als etwa in Deutschland - eine unabhängige Anlaufstelle gefehlt. "Mit 'WeltWegWeiser' schließen wir diese Lücke", so Heiserer.

Im Rahmen ihrer Initiative "MITMACHEN! Österreich weltweit engagiert" ruft die ADA gemeinsam mit dem Außenministerium alle Interessierten auf, einen Beitrag zu den "Nachhaltigen Entwicklungszielen" zu leisten. "UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon hat in New York

besonders das Engagement der Jugend für die Erreichung der neuen Entwicklungsziele hervorgehoben", erklärte ADA-Geschäftsführer Martin Ledolter. Die ADA fördert mit der Servicestelle "WeltWegWeiser" nun 70 zusätzliche Freiwilligeneinsatzplätze. "Wir wollen junge Menschen, die sich freiwillig engagieren, dabei unterstützen, auch das richtige Angebot zu finden. Die Jugendlichen müssen auf ihre Auslandseinsätze gut vorbereitet werden - nur dann kann positive Erfahrung entstehen und entwicklungspolitische Bildung funktionieren", so Ledolter.

### Abgrenzung von "Volontariatstourismus"

Abgrenzen soll sich "WeltWegWeiser" laut "Jugend Eine Welt" von einem "Volontariatstourismus", bei dem Freiwillige ohne adäquate Vorbereitung und wenig zielgerichtet ins Ausland geschickt werden. Alle von "WeltWegWeiser" empfohlenen Einsatzorganisationen - bisher "Brave Aurora", "Concordia Sozialprojekte", "Jesuit Volunteers", die Salvatorianer, der Steyler-Freiwilligendienst und "VOLONTARIAT bewegt" - stünden für Qualität, heißt es in der Aussendung: Sie gewährleisten eine sorgfältige Vorbereitung der Freiwilligen, eine qualifizierte Begleitung und eine Nachbereitung, bei der die Lernerfahrungen reflektiert werden. (Infos: [www.weltwegweiser.at](http://www.weltwegweiser.at))

## Kirche macht mobil gegen Gewalt an Frauen und Kindern

**Kampagne "16 Tage gegen Gewalt" mit prominenter Unterstützung kirchlicher Stimmen - Präventionsexpertin Greiner-Lebenbauer: 300.000 Frauen in Österreich jährlich betroffen, Thema jedoch weiter ein Tabu**

Wien (KAP) Die Kirche macht zu Adventbeginn mit prominenten Stimmen gegen das Tabuthema Gewalt an Frauen und Kindern mobil: Kardinal Christoph Schönborn, Weihbischof Stephan Turnovszky, Superiorenkonferenz-Generalsekretär P. Franz Helm, die Vorsitzende der Katholischen Frauen, Veronika Pernsteiner, sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens haben sich bereits im Rahmen der Kampagne "16 Tage gegen Gewalt" für ein gewaltfreies Leben ausgesprochen. Der Name der von der Stabsstelle Prävention und der Katholischen Frauenbewegung Wien gestarteten Aktion bezieht sich auf ihren Zeitraum zwischen dem 25. November, dem Tag der Gewalt an Frauen, sowie dem 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte.

300.000 Frauen werden in Österreich pro Jahr von ihren Partnern oder Ex-Partnern misshandelt, berichtete die Leiterin der Stabsstelle für Missbrauchs- und Gewaltprävention, Kinder und Jugendschutz der Erzdiözese Wien, Martina Greiner-Lebenbauer, auf der diözesanen Internetseite. Weiterhin werde das Thema jedoch verdrängt oder verharmlost: Betroffenen falle es aufgrund von Schuld- oder Schamgefühlen schwer, Hilfe zu holen, zudem seien Hilfseinrichtungen wie der Frauennotruf 0800-222-555 oder Beratungsstellen zu wenig bekannt.

Die häufigste und am schwierigsten nachzuweisende Form von Gewalt an Frauen sei die psychische: "Hier haben es Betroffene nach wie vor schwer, dass ihre subjektive Gewalterfahrung Gehör und Beachtung findet", so die Präventionsexpertin. Auch die Gewalt in Institutionen sei ein "komplexes Thema": "Es wird am Arbeitsplatz viel Druck und Zwang ausgeübt und erlebt. Aus Angst vor dem Arbeitsplatzverlust oder vor Mobbing trauen sich viele nichts zu sagen."

Wohl sei den meisten Menschen bewusst, dass sie täglich Grenzverletzungen rund um Gewalt erleben oder auch selbst ausüben, so die Einschätzung Greiner-Lebenbauers. Dass schwere Gewalt jedoch auch in der nächsten Nachbar-

schaft vorkommen kann, könnten sich viele nicht vorstellen. Häusliche Gewalt an Frauen gebe es jedoch überall, "nicht nur in der sogenannten Unterschicht oder in Migrationsfamilien". Pfarren und Kircheneinrichtungen hätten immer wieder mit Frauen, Kindern und auch Männern Kontakt, die Opfer seien. Die Stabsstellenleiterin seien hier "Seelsorger und Seelsorgerinnen, die für das Thema sensibel sind und so zu kompetenten Ansprechpartnern werden können". Viel Geduld in der Begleitung sei nötig - "sowie zugleich Klarheit, dass Gewalt nie zu tolerieren ist".

Darauf spielte auch Kardinal Schönborn in seiner Unterstützungserklärung für die Kampagne an, bei der er auf die Seelsorger verwies, die immer wieder zu Ansprechpartnern würden für Betroffene von Gewalt, die sich ihnen anvertrauen. Empathisches Zuhören sei hier eine erste große Unterstützung, konkrete Möglichkeiten der Hilfe könnten dann in einem weiteren Schritt gemeinsam überlegt werden. Besonders wies der Wiener Erzbischof dabei auch auf das Leid der Opfer von Menschenhandel hin. Sie würden "mitten unter uns leben", betonte Schönborn. Helfen könne man den Betroffenen u.a. "indem wir Organisationen gegen die Ausbeutung von Frauen unterstützen", wobei der Erzbischof explizit die Ordensinitiative "Solwodi" nannte.

Die diözesane Stabsstelle will das Problem durch die laufende Kampagne, die Teil der Aktion "Gewaltfrei Leben" der Autonomen Frauenhäuser ist, aus der Tabuzone holen. Auch das Thema des sexuellen Missbrauchs wird in deren Rahmen diskutiert - in Form eines Forumtheaters am Donnerstag, 3. Dezember, im Wiener Afro Asiatischen Institut, bei dem die Zuschauer in den Spielverlauf gestaltend eingreifen können. Für die Angestellten der Erzdiözese Wien ist für Frühjahr 2016 ein Workshop zum Thema "Dabeisein heißt beteiligt sein" anberaumt, wo vermittelt werden soll, wie man sicher und ohne Selbstgefährdung Zivilcourage zeigen kann bei jeglicher Gewalt im öffentlichen Raum.

## Jesuit: Papst macht Kirche der Zukunft sichtbar

**Leiter der deutschsprachigen Sektion von Radio Vatikan, P. Hagenkord: Franziskus steht für eine Dynamisierung des Glaubens und damit "für ein sehr anstrengendes Christsein"**

Salzburg (KAP) Papst Franziskus lässt die Entwicklung der katholischen Kirche von morgen erkennen: Zu dieser Einschätzung kommt Pater Bernd Hagenkord, der Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan, der beim Medientag der österreichischen Orden in Salzburg referierte, wie die Ordensgemeinschaften am 4. Dezember mitteilten. Dem Jesuiten zufolge stehe der Pontifex aus Argentinien für ein "Losgehen im Vertrauen auf den Heiligen Geist". Er entziehe sich dabei schneller Erklärungen und profitiere stark von seiner großen Menschennähe, Kommunikationsgabe und Authentizität, mit der er "in derselben Liga wie Mutter Teresa oder der Dalai Lama" spiele.

Der Papst verwende vor allem Verben der Bewegung wie "aufstehen, losgehen, vorangehen, mitgehen" und setze selbst Schritt für Schritt zu einer verkündenden Kirche, wobei die Frage "Wann endlich?" bei ihm nicht funktioniere, beobachtete der Ordensmann. Franziskus habe den Prozess der Dezentralisierung beschleunigt: "Die stark vatikanzentrierte Kirche war gegen die Nationalismen und Militarismen des 19. Jahrhunderts sinnvoll, ist es aber nicht mehr in der globalisierten Welt." Statt feste Positionen und Regeln aufzustellen, stoße der Papst völlig angstfrei Prozesse in Richtung einer "Dynamisierung des Glaubens" an - "womit er letztlich für ein sehr anstrengendes Christentum steht", erklärte Hagenkord.

Unmöglich geworden sei im neuen Pontifikat die nur in Europa und Nordamerika übliche Einordnung in "liberal" und "konservativ", wobei der Vatikan-Journalist eine Ersetzung des Wortpaares in "konstruktiv" und "destruktiv" vorschlug. Hagenkord: "Im deutschen Sprachraum gibt es viele die sich selbst als progressiv sehen, doch seit 40 Jahren dasselbe sagen. Das halte ich für konservativ. Viele, die wir hingegen für konservativ halten, sind hingegen offen und pastoral; die Schubladen stimmen also nicht mehr." In der Kirche gebe es durchaus "viel Destruktives, das wir hinter uns lassen müssen", plädierte der Experte.

Bei Franziskus müsse man zudem "von der Rändern her denken", betonte Hagenkord. Dieser andere Sichtweise, die mit der über 1.000-jährigen Dominanz Europas breche, ändere die Welt und richte den Blick auf "jene, die nicht so viel haben" und auf Menschen in Bedrohungen wie etwa durch den Klimawandel. Zwar sei der Papst dafür kritisiert worden, dass er die neoliberale Wirtschaft dermaßen verurteile und nur die "elende Armut" im Gegensatz zum Reichtum sehe, nicht etwa den Mittelstand. Dass Franziskus aus dem Standpunkt "nicht hinter dem Altar, sondern von jenen aus, die draußen stehen und an der Tür klopfen" sehe und denke, sei aber durchaus "die Perspektive Jesu", so der Jesuit.

### Unbequem auch für die Orden

Besonders für Ordensleute fordere der Papst diese Sichtweise von den Rändern aus, so der Radio Vatikan-Redaktionsleiter weiter. Grundvoraussetzung für den Gang in die Peripherie sei dabei allerdings, "dass Jesus im Zentrum steht". Ordensgemeinschaften sollten wirken, "nicht weil wir ein Kloster, ein Krankenhaus oder eine Schule haben, sondern weil Jesus da ist". "Unbequem" für die Orden sei der Papst dabei vor allem durch sein Pochen auf die Armut, die für ihn "Mutter und Mauer des Ordenslebens" und somit dessen Kern sei. "Der Papst meint einmal ein wenig ironisch, das Beste, was einer Kongregation passieren kann, ist ein schlechter Verwalter", erinnert sich der Vatikan-Experte.

Die "sieben Werke der Barmherzigkeit" würden von Franziskus nicht im übertragenen Sinn gewollt, "sondern tatsächlich", so Hagenkord, der hier von "ganz, ganz konkret" gemeinten Forderungen sprach. Orden sollten sich auch etlichen weiteren "Zumutungen" des Papstes stellen, um damit zum Christsein im 21. Jahrhundert beizutragen: Er sehe die Orden als ständiges Suchen und Wunsch, die Welt zu verändern, wobei er sich einer neuen Sprache bediene, die "poetischer und spiritueller" sei.

## Jesuit: Nachfrage nach Stille wächst

**Angebot "Stille in Wien" im Wiener Kardinal-König-Haus eröffnet wegen großer Nachfrage neue Räumlichkeiten - Geistlicher Leiter, Maureder: Menschen suchen Auszeit und Ruhe für Klärung von Lebens- und Beziehungsfragen**

Wien (KAP) Immer mehr Menschen nehmen Angebote für bewusste Stille mit spiritueller Begleitung wahr: Das hat der Jesuitenpater Josef Maureder im Interview mit "Kathpress" dargelegt. "Der Hunger nach Stille ist groß, und zwar bei allen Altersstufen. Wer zu uns kommt, will zur Ruhe kommen, endlich mal Auszeit machen und bei Bedarf eine Begleitung in der Nähe haben, besonders wenn es um Lebensentscheidungen oder Klärung von Beziehungsfragen geht. Viele machen auch regelmäßig Wüstentage, um in der Gottesbeziehung zu wachsen", erklärt der geistliche Leiter des Angebotes "Stille in Wien", das am 26. November in Wien-Lainz neue Räumlichkeiten eröffnete.

Bereits seit Jahrzehnten laden die Jesuiten im Wiener "Kardinal König Haus" zu Stille und Exerzitien ein. 2009 wurde neben den laufenden Exerzitienkursen und Lehrgängen mit dem Bereich "Stille in Wien" begonnen, der diesen Sommer erweitert und mit zeitgemäßen neuen Räumlichkeiten ausgestaltet wurde. Über alte Steintreppen im Exerzitientrakt des Bildungshauses gelangt man nun ins Dachgeschoß, wo eine dicke Glastüre den Bereich zu "Stille in Wien" räumlich und auch akustisch abtrennt. Zentrales Element in einem lichten, großen Meditationsraum ist eine in warmen Farben auf Holz gemalte Christusikone, daneben gibt es einen Gruppenraum, einen einladenden Speiseraum und drei Gesprächszimmer.

Der Tag hat für die Stillesuchenden nur wenige Fixpunkte: Die Morgengottesdienst mit der Jesuiten-Gemeinschaft um 7.15 Uhr, sowie gemeinsamen Essenszeiten. Der Vormittag und Nachmittag bietet ausreichend Zeit für geistliche Gebetsübungen und Begleitung, die von einem geschulten Team angeboten wird: Die Theolo-

ginnen Petra Himetzberger, Johanna Schulenburg und Christa Huber sind Schwestern des Ordens Congregatio Jesu, die Jesuitenpatres Josef Maureder und Josef Anton Aigner (ab Jänner) neben ihrem Priesterberuf auch Therapeuten. "Die Anfragen nach Begleitung sind so viele, dass ich nichts anders tun bräuchte als nur zu begleiten", sagt Maureder, der auch Novizenmeister der österreichischen Jesuitenprovinz ist.

1.765 Menschen nahmen im Vorjahr an den Kursen des Kardinal-König-Hauses im Bereich Exerzitien und Spiritualität teil, dazu gab es rund 100 Einzelgäste für "Stille in Wien", mit durchschnittlicher Aufenthaltsdauer von vier Tagen. Selbst bei größeren Gruppen vor Ort - momentan nehmen 18 Menschen teil - hält man sich tagsüber an Schweigen, berichtet der Jesuit. Geschätzt werden die vielen Freiräume und Spazierwege rund um das Haus am Stadtrand Wiens, zwischen Schönbrunner Schlosspark und Lainzer Tiergarten. Eine "innere Gemeinschaft" der Anwesenden bilde sich trotzdem, vor allem durch die Frühmesse oder die gemeinsame Organisation der Mahlzeiten.

Für die Zukunft plant Maureder angesichts der großen Nachfrage noch niederschwelligere Angebote für Stille in der Großstadt. "Wir wollen auch Möglichkeiten schaffen für jene, die sich bewusst auf die Suche nach Sinn in ihrem Leben machen, nach dem, was wir Gott nennen - und die sich in dieser Suche noch ganz am Anfang fühlen." Niederschwellig ist bereits bisher der Preis von 53 Euro pro Tag für Unterkunft, Verpflegung und geistliche Begleitung, der dank einer finanziellen Unterstützung durch den Jesuitenorden angemessen gehalten werden kann. (Infos: [www.stille-in-wien.at](http://www.stille-in-wien.at))



## "Fairer Nikolaus" sammelt Spenden für Entwicklungsprojekte

**Heiliger besucht im Rahmen der entwicklungspolitische Aktion "Sei so frei" der Katholischen Männerbewegung Prominente aus Kirche und Politik - Spenden kommen Mutter-Kind-Haus von Bischof Kräutler in Brasilien zugute**

Wien (KAP) Mit der Gestalt des "fairen Nikolaus" wirbt die entwicklungspolitische Aktion "Sei so frei" der Katholischen Männerbewegung (KMB) in ganz Österreich für ihre Adventsammlung, die Entwicklungsprojekten zugute kommt. Rund um den Festtag des Heiligen am 6. Dezember sind Veranstaltungen in Wien, Salzburg sowie Besuche in Linz und Eisenstadt geplant, teilte die KMB am 1. Dezember in einer Aussendung mit.

Adressaten des "fairen Nikolaus" sind u.a. der Wiener Dompfarrer Toni Faber, Eisenstadts Bischof Ägidius Zsifkovics, Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl, und Eisenstadts Bürgermeister Thomas Steiner. In Salzburg wird der Nikolaus Landeshauptmann Wilfried Haslauer und die stellvertretende Bürgermeisterin Anja Hagenauer besuchen. In Oberösterreich stehen Landeshauptmann Josef Pühringer, der Linzer Bürgermeister Klaus Luger und Bischof Ludwig Schwarz auf seiner Besuchsliste.

Schon Tradition hat die Ankunft des "fairen Nikolaus" in Wien per Schiff: Am kommenden 4. Dezember war er am Schwedenplatz vor Anker gehen. Von dort zog er mit einer Kinderprozession durch die Rotenturmstrasse zum Stephansplatz. Dompfarrer Toni Faber empfing und segnete die Schar um 16 Uhr.

"Wir alle können die Welt ein Stück gerechter machen": Das ist laut KMB der Kern

der Botschaft des Heiligen und auch ein zentraler Auftrag von "Sei so frei". Heuer wird im Rahmen der Aktion das Projekt "Stern der Hoffnung" von Bischof Erwin Kräutler in Brasilien unterstützt. Dabei handelt es sich um das "Haus für Mutter und Kind", das Kräutler vor vielen Jahren gemeinsam mit der Ordensschwester Serafina Cinque eingerichtet hat. Im "Haus für Mutter und Kind" finden Schwangere aus entlegenen Amazonas-Regionen rund um die Geburt Hilfe und eine Bleibe.

"Im Busch ist jede Schwangerschaft ein Risiko, in den Gemeinden am Xingu ist die medizinische Versorgung immer noch mangelhaft", so Bischof Kräutler. Im "Haus für Mutter und Kind" habe man schon tausende Frauen und Kinder retten können.

Während der Zeit im "Haus für Mutter und Kind" erhalten die Frauen, die teilweise kaum lesen und schreiben können, auch Fortbildungen wie Alphabetisierungs- oder Nähkurse.

Sr. Serafina wird bis heute, Jahre nach ihrem Tod, von den Menschen am Xingu verehrt. Sie nennen sie noch immer den "Engel der Transamazônica". Ihr Engagement würdigt auch der Vatikan: Das Seligsprechungsverfahren ist im Laufen. (Infos: [www.seisofrei.at](http://www.seisofrei.at))

## Steyler Ethik Bank streicht Kohle aus Portfolio

**Vermögensmanager Kern: Moralische Mindeststandards zur Behebung von Fehlentwicklungen in Finanzen und Wirtschaft nötig - Ethikexperte Gabriel: Kirche Trendsetter bei ethischem Investment**

Wien (KAP) Die Steyler Ethik Bank verzichtet in Zukunft ganz auf Gewinne durch Unternehmen der Kohle-Industrie und eliminiert fossile Brennstoffe aus dem Anlage-Portfolio. Das gab die in Ordensbesitz befindliche Bank anlässlich der UN-Klimakonferenz am 1. Dezember in Wien bekannt. Umweltschutz sei dem Geldinstitut seit jeher wichtiges Anliegen, weshalb es nur in Nachhaltigkeits-Spitzenreiter jeder Branche investiert und nun auch die Förderung der klimaschäd-

lichen Kohle ausschließt. Um den vielen Fehlern im Finanz- und Wirtschaftsbereich entgegenzuwirken, seien "moralische Mindeststandards" wichtig, erklärte der Leiter des Vermögensmanagement bei der Steyler Ethik Bank, Ralf Kern, bei einer Tagung der Bank zu ethischen Fragen..

Die Steyler Ethik Bank verfolgt seit ihrer Gründung im Jahre 1964 eine ethisch-nachhaltige Anlagestrategie. Ein mehrstufiges Verfahren soll garantieren, dass Investitionen nur in sozial

und ökologisch nachhaltige Werte gelenkt werden. Entsprechend galt Kohleförderung schon bisher zumindest weitgehend ein Ausschlusskriterium und der nunmehrige Schritt führe diesen Weg bloß konsequent weiter, erläuterte Kern. Die Gewinne der Steyler Ethik Bank fließen in die sozialen Projekte der Steyler Missionare und Missionsschwestern, so der Experte; die Eigenanlagen-Rendite würden im Schnitt 2,3 Prozent betragen.

Zu 100 Prozent Erneuerbare Energie, ein Ende fossiler Brennstoffe und der Rückzug aus einer Bergbau-basierten Wirtschaft beschrieb Heinz Hödl, Geschäftsführer der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz (KOO), bei der Tagung als drei wichtige Voraussetzungen einer "gerechten und armutsfreien Welt". Ethisches Investment leiste dafür unverzichtbare Beiträge. Der Steyler Bank bescheinigte der EZA-Experte ein "christliches Finanzkonzept", das einen Kontrapunkt setze zu dem auf grenzenloses Wachstum aufbauenden Wirtschafts- und Finanzsystem, das die Erde bloß "an die Wand fährt".

### **Geld ist wie Wasser**

Ähnlich wie Wasser sowohl lebensnotwendige Ressource ist als auch Überschwemmungen verursachen kann, verhält es sich nach den Worten von Klaus Gabriel, Geschäftsführer des Vereins zur Förderung von Ethik und Nachhaltigkeit bei der Geldanlage (CRIC), auch mit dem Geld: Es sei für wirtschaftliche Prozesse wesentlich, habe ebenso aber auch eine potenziell zerstörerische

Kraft. Ethische Investments hätten für den nötigen Wirtschaftswandel eine wichtige Funktion, würden zu gutem Leben und Zufriedenheit beitragen und sich gleich doppelt lohnen: Es gebe schließlich neben den sozialen und nachhaltigen Renditen keine finanzielle Nachteile gegenüber konventionellen Geldanlagen.

Österreich liege im internationalen Vergleich gut bei ethischen Anlagefonds, bereits 6 Prozent der Geldreserven seien nachhaltig investiert, Trend stark steigend. Eine wichtige Signalwirkung hätten dabei laut Gabriel Hauptakteure wie vor allem Vorsorge- und Pensionskassen, doch auch kirchliche Investoren hätten das Thema bereits früh erkannt und seien zu "Trendsettern" geworden. Kirchengeld werde so zum "Mittel, um dem Auftrag, das moralisch Gebotene zu tun, nachzukommen". Der Druck jener, die "in Unternehmen, die Gutes tun, investieren wollen", zeige bereits Früchte: "Die Banken reagieren auf die Nachfrage und haben in Österreich schon fast alle ein ethisches Produkt."

### **Lektionen noch nicht gelernt**

Der Jesuiten-Provinzökonom Alois Riedlsperger sprach von einem "Lernprozess", der zugunsten der Zukunft des Planeten durchschritten werden müsse. Die Lektionen der weltweiten Finanzkrise seien bislang nicht gelernt worden, und auch für die "Lektionen der Umweltschädigung" verlaufe dieser Vorgang sehr schleppend. Ebenso wie die Politik müssten auch christliche Gemeinschaften sich dieser Verantwortung stellen.

## **Expertin mahnt Solidarität unter katholischen Privatschulen ein**

**Christine Mann, Präsidentin des Europäischen Komitees für das Katholische Schulwesen (CEEC), plädiert im "Kathpress"-Gespräch für neue weltweite strategische Entwicklung des katholischen Schulwesens**

Wien (KAP) Mehr Solidarität von katholischen Privatschulen in reichen Ländern mit jenen in Entwicklungsländern hat Christine Mann, Präsidentin des Europäischen Komitees für das Katholische Schulwesen (CEEC), eingemahnt. Mann ist seit 2011 CEEC-Präsidentin. Bei der jüngsten CEEC-Generalversammlung in Rom wurde sie in ihrem Amt bestätigt. Bei der zugleich tagenden Vollversammlung des "Catholic International Education Office" (OIEC) wurde sie in eine Arbeitsgruppe gewählt, die sich um eine Neuausrichtung des OIEC bemüht. Das OIEC

ist der Dachverband von rund 300.000 katholischen Privatschulen weltweit, die für rund 60 Millionen Schüler zuständig sind.

Mann plädierte im "Kathpress"-Gespräch für eine neue weltweite strategische Entwicklung des katholischen Schulwesens. Das Eine sei der Austausch von Erfahrungen, wie sich katholische Schulen in unterschiedlichsten kulturellen Kontexten entfalten und wie sie ihren Dienst an den anvertrauten Kindern und Jugendlichen verantwortungsvoll erfüllen können. Andererseits brauche es aber vor allem auch mehr Part-

nerschaften zwischen Schulen in den armen und in den reichen Ländern, "zwischen Nobelschulen und Schulen in den Slums rund um die großen Metropolen".

"Es geht in praktisch allen Erdteilen um Unterstützung der katholischen Schulen jener Länder, die im Aufbau begriffen sind", so die Schulexpertin, die sagte: "In gar nicht so wenigen Ländern, in denen die Errichtung katholischer Schulen schlichtweg verboten ist, erwarten Christen Unterstützung in der Realisierung ihrer Religionsfreiheit. Sie brauchen vor allem die starke Stimme der reichen Länder, die ihnen diese Form von Solidarität schenken."

Mann plädierte zugleich für mehr Unterstützung für das OIEC, das finanziell saniert werden müsse: "Die Aufgaben von OIEC sind zu wichtig, die Hoffnungen vieler Schulerhalter in schwierigsten Situationen in Entwicklungs- und Schwellenländern sind zu groß, und das Wachstum der katholischen Schulen weltweit ist zu beeindruckend, um diese Organisation einfach sterben zu lassen." Ein europäischer oder gar österreichischer Großsponsor wäre deshalb sehr willkommen.

### **Europäische Herausforderungen**

In ihrer Funktion als Präsidentin des Europäischen Komitees für das Katholische Schulwesen (CEEC) steht Mann einem europaweiten Netzwerk mit mehr als 30.000 katholischen Schulen mit rund 8,7 Millionen Schülerinnen und Schülern vor. Die größten Zuwächse an katholischen Privatschulen hätten in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Länder Ost- und Mitteleuropas zu verzeichnen. In den meisten Schulen werde auch eine Nachmittagsbetreuung angeboten, berichtete Mann.

Vor Kurzem hatte Mann in einem Vortrag in Wien vor Verantwortlichen der Ordenschulen einige Herausforderungen für die katholischen Privatschulen in Österreich angekündigt, die sich im gesamteuropäischen Kontext bereits abzeichnen würden. Die heimischen Schulen würden künftig starke Konkurrenz von Privatschulen erhalten, die rein wirtschaftliche Ziele verfolgten und eine hochpreisige multilinguale Ausbildung anbieten. Weltanschaulichen Hinter-

grund hätten diese Schulen keinen - abgesehen von der die gesamte Welt prägenden Ökonomisierung der Bildung.

### **Christliches Profil**

Umso wichtiger sei es für katholische Privatschulen, ihr christliches Profil deutlich hervorstreichen. Schon jetzt sei es aber für die Privatschulen schwierig, religiös sozialisierte Lehrkräfte zu bekommen, das werde künftig wohl noch schwieriger werden. In Ausschreibungen einen praktizierten Glauben zu verlangen werde bald rechtlich nicht mehr möglich sein, angenommen bei Religionslehrern. Mann: "Hier müssen wir um Lösungen ringen."

Seit ihrer Emeritierung als Schulamtsleiterin der Erzdiözese Wien könne sie sich nun verstärkt ihrer Aufgabe als CEEC-Präsidentin widmen, sagte Mann im "Kathpress"-Gespräch. "Der Gedanke, jetzt mehr Zeit für diese wichtige europäische Dimension von Schule zu haben und zugleich in die weltweite Entwicklung so intensiv involviert zu sein, ist natürlich angesichts meiner langen und intensiven österreichischen Erfahrungen sehr attraktiv."

### **"Innovation ist unsere Tradition"**

Kürzlich hat Mann mit Unterstützung des CEEC-Sekretariats in Brüssel ein dreisprachiges Buch mit dem Titel "Innovation ist unsere Tradition" publiziert, das den Status quo des katholischen Schulwesens in Europa, aber auch dessen Werden von den Anfängen an darstellt. Außerdem wurden die Geschichte von CEEC aufgearbeitet und staatskirchenrechtliche sowie demographische Zusammenhänge hergestellt. Eine Bestandsaufnahme nicht nur in Form von Statistiken, sondern auch inhaltliche Perspektiven runden die Publikation ab.

Grußworte des Präfekten der Bildungskongregation, Kardinal Giuseppe Versaldi, des europäischen Schulbischofs, Eric Aumonier und des österreichischen Schulbischofs, Kardinal Christoph Schönborn eröffnen das Werk, das im Interdiözesanen Amt für Unterricht und Erziehung (1010 Wien, Singerstraße 7/IV, 01/51552/3588, ida.ikf@edw.or.at) erhältlich ist.

## Faustyna: "Apostelin der Barmherzigkeit" mit Übersetzungsproblem

**Theologe Niewiadomski: Papst Franziskus beruft sich im "Heiligen Jahr" auf Eingebungen der polnischen Mystikerin - Hochmeister des Deutschen Ordens, Platter: Elisabeth "moderne Heilige" und Vorbild im "Herabsteigen" - Pfarrer von Szombathely, Schauermann: Martin machte Gott gegenwärtig**

Innsbruck-Wien-Budapest (KAP) Barmherzigkeit ist im christlichen Verständnis die höchste Eigenschaft Gottes, das grundlegende Gesetz im Herzen des Menschen, sowie auch der Weg, der den Menschen zu Gott führt: Dieses von Papst Franziskus verwendete Schema geht laut dem Theologen Jozef Niewiadomski auf die Mystikerin Faustyna Kowalska (1905-1938) zurück. "Faustyna wurde von der systematischen Theologie bisher übersehen. Die von ihr aufgeworfenen Fragen sind jedoch aktuell: Bleibt die Hölle das letzte Wort? Oder: Wo sind die Grenzen der Barmherzigkeit Gottes?", so der Innsbrucker Dogmatiker im Interview mit "Kathpress".

Kowalska wird im Ankündigungsschreiben für das "Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit" von Franziskus explizit erwähnt, wenn er an die "Heiligen und Seligen, die die Barmherzigkeit zur Mission ihres Lebens gemacht haben", erinnert. "In besonderer Weise denken wir an die große Apostelin der Barmherzigkeit, die heilige Faustyna Kowalska", heißt es im Schlussteil der Bulle "Misericordiae vultus". Kowalska sei berufen gewesen, "in die Tiefe der Göttlichen Barmherzigkeit einzutreten"; sie sei Fürsprecherin für ein Leben "in der Vergebung Gottes und im unverbrüchlichen Vertrauen auf seine Liebe", so der Papst.

Die Polin Kowalska trat 1925 in die Kongregation der "Schwestern der Muttergottes von der Barmherzigkeit" ein und war dort stets in Küchendiensten tätig, "da sie eine ungebildete Frau war", schilderte Niewiadomski. Ihr gesamtes Ordensleben bis zum Tod 1938 in Krakau litt sie an Tuberkulose, prägender waren jedoch insgesamt 54 Visionen, in denen sie Jesus, Maria, Heilige und Engel sah und 527 Offenbarungen erhielt. Ihr Tagebuch, das sie auf Ratschlag ihres Beichtvaters führte, berichtet u.a. vom Erhalt der Aufträge, die Barmherzigkeit Gottes zu verkünden, ein Bild Jesu malen zu lassen, den "Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit" einzuführen und einen Frauenorden zu gründen.

Niewiadomski zufolge war Kowalskas Botschaft ein Sprengstoff: "Sie kam genau in einer Zeit, in der Gerechtigkeit und normengelei-

tete objektive moralische Ordnung die Kirchenlehre bestimmten." Die Barmherzigkeit und damit auch Schwester Faustyna seien "derart gefährlich" gewesen, "dass sie von der Kongregation für die Glaubenslehre auf den Index der verbotenen Visionen und Schriften gesetzt wurde", so der ebenfalls aus Polen stammende Theologe. Erst im Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła fand Kowalska posthum einen vehementen Fürsprecher, der eine Revision des Vatikan-Urteils erwirken konnte und die Ordensfrau - nun als Papst Johannes Paul II. - 1993 selig und 2000 auch heilig sprach.

Im deutschen Sprachraum sei die "Heilige der Barmherzigkeit" in weiten Bereichen in Misskredit gelangt, was Niewiadomski zufolge bedingt sei durch die Frömmigkeitssprache der Tagebücher, mit der nur sehr konservative Kreise etwas anfangen würden. "Eine Übersetzung ins 21. Jahrhundert wäre hier wichtig", so der Theologe. In anderen Kulturkreisen sei die Heilige und ihre Botschaft noch viel präsenter. "Etwas in Indonesien ist das auf Faustyna zurückgehende Jesus-Bild in katholischen Kirchen enorm präsent, und auch viele Lateinamerikaner pilgern zur 'Faustyna-Kirche' in Krakau-Lagiewniki. Gut möglich, dass sich Jorge Mario Bergoglio schon in Argentinien mit Kowalska intensiv beschäftigte." Vertieft dürfte dies im kommenden Juli beim Weltjugendtag in Krakau geschehen.

### Elisabeth: Zeitlose Herausforderung

Zahlreiche weitere Figuren der gesamten Kirchengeschichte verdeutlichen andere Aspekte der Barmherzigkeit, die im am 8. Dezember beginnenden "Heiligen Jahr" verstärkt ein Richtungsweiser für das Christentum sein soll. Dazu gehört die in Ungarn geborene Landgräfin Elisabeth von Thüringen (1207-1231), die ihre Existenz am Hof zugunsten eines Lebens nach dem franziskanischen Armutsideal aufgab, ein Kloster und ein Hospital stiftete und die Bevölkerung während einer Hungersnot durch Vorräte der königlichen Kornkammer versorgte. Bereits vier Jahre nach dem Tod wurde sie infolge eines vom

Deutschen Orden angestrebten Verfahrens heiliggesprochen gilt bis heute als Sinnbild tätiger Nächstenliebe.

Bruno Platter, der Hochmeister des Deutschen Ordens, bezeichnete seine Ordenspatronin Elisabeth gegenüber "Kathpress" als "äußerst moderne Heilige": Sie sei an die Ränder nicht nur der Gesellschaft, sondern auch des Denkens, der Konventionen und Einstellungen gegangen. Ihr "Herabsteigen" von der höchsten denkbaren Position zu den niedrigsten Diensten für Arme und Kranke, mit dem sich die Landgräfin die Verachtung ihrer Verwandten zuzog, zeige das Ausmaß barmherzigen Wirkens äußerst eindrucksvoll vor.

Konkreter und "auch schmutziger" Dienst sei bei der Landgräfin mit einer christozentrischen Frömmigkeit verbunden gewesen. "Wenn Papst Franziskus nun sagt, wir dürfen nicht Angst davor haben, schmutzig zu werden oder verbeulte Autos durch die holprigen Straßen zu bekommen, dann hat Elisabeth genau das getan", erklärte Platter. Zeitlos und eine Herausforderung für die Kirche sei auch die Schürze,

die sich die Heilige aus Thüringen für ihre Armendienste umgebunden habe. Diese sei das "eigentliche, klassische liturgische Kleid der Kirche", so der Ordensobere.

### **Martin: Gottesgegenwart und Nächstenliebe**

Eine "Ikone" christlicher Nächstenliebe gleich aus dem ersten Jahrtausend ist auch Martin von Tours (316-397), dessen 1.700-Jahr-Feiern derzeit anstehen. Der Sohn eines römischen Tribuns ließ sich 18-jährig taufen, begann nach langer Militärszeit ein Eremitenleben, war Missionar und schließlich Bischof. Gottesgegenwart und Barmherzigkeit sind für Janos Schauerman, Pfarrer von St. Martin im ungarischen Martins-Geburtsort Szomathely, die zentralen Eigenschaften des Heiligen: "Seinem Biografen Sulpicius Severus kann man entnehmen, dass Martin es schaffte, an jedem Ort in Gottes Gegenwart zu leben und dies auch für andere spürbar zu machen. Dazu kommt der Einsatz für Arme, Vernachlässigte und Obdachlose", so der Martins-Experte gegenüber "Kathpress".

## **"Msgr. Otto Mauer Preis 2015" an Catrin Bolt überreicht**

**Künstlerin, "die sich nicht scheut, brisante Themen aufzugreifen", bekam wichtigste österreichische Auszeichnung für junge Kunstschaffende**

Wien (KAP) Der "Msgr. Otto Mauer Preis 2015" wird mit Catrin Bolt einer Künstlerin verliehen, "die sich nicht scheut, brisante Themen aufzugreifen. Ihre Arbeiten sind gekennzeichnet durch die Gleichzeitigkeit von Geschichtsbewusstsein und gesellschaftlichem Engagement, konzeptuellem Kalkül und ästhetischem Anspruch." Diese Würdigung der Jury, die die wichtigste österreichische Auszeichnung für junge Kunstschaffende der aus Kärnten stammenden und in Wien lebenden Künstlerin zuerkannte, unterstrich der Wiener Jesuit und Kunsthistoriker P. Gustav Schörghofer beim Festakt am 3. Dezember im Wiener Erzbischöflichen Palais. Überreicht wurde der mit 11.000 Euro dotierte Preis vom Wiener Generalvikar Nikolaus Krasa.

Der Otto-Mauer-Fonds der Erzdiözese Wien - benannt nach dem 1973 verstorbenen, legendären Wiener Priester und Kunstförderer - vergab den gleichnamigen Preis heuer zum 35. Mal. Prämiert wird von einer jeweils wechselnden, hochkarätig besetzten Jury das gesamte bis-

herige Oeuvre einer Künstlerin oder eines Künstlers unter 40 Jahren.

Vom 6. Dezember 2015 bis 24. Jänner 2016 präsentiert Catrin Bolt bei freiem Eintritt ausgewählte Arbeiten unter dem Titel "Kapital und Interessen, meine Schulden groß und klein werden einst verrechnet sein" im "JesuitenFoyer" (Bäckerstraße 18, 1010 Wien; Öffnungszeiten: Montag und Dienstag 16-19 Uhr, Sonntag 12-13 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung unter 0699/11.44.15.67).

In seiner Laudatio über die 36-jährige Preisträgerin wies P. Schörghofer darauf hin, dass in Bolts Arbeiten "bei allem ernsthaften politischen Engagement stets eine feine Ironie mitschwingt". Der Jesuit, der mit der Leiterin des Wiener Dommuseums, Johanna Schwanberg, der Mauer-Preisträgerin des Jahres 2013, Luisa Kasalicky, u.a. die Jury bildete, verwies auf die temporären "Guerilla-Skulpturen" (2011) aus zusammenklappbaren Holzsesseln, die Bolt an Orten wie Kreisverkehren oder vor Bahnhöfen

aufbaute und fotografierte. Beim Mahnmal "Alltagsskulpturen" (2014) schrieb Bolt in großen Lettern Texte von Holocaust-Überlebenden auf die Gehsteige jener Orte, an denen die Ereignisse stattfanden - so etwa auf Bahnsteig 5 des Wiener Westbahnhofs, der in den letzten Wochen zu einem der Kristallisationspunkte der Flüchtlings-thematik wurde. Laut Jury "bewähren sich die Arbeiten von Catrin Bolt vor dem Hintergrund der aktuellen weltweiten gesellschaftlichen Umbrüche" und würden oftmals an Aktualität noch dazu gewinnen.

### **Schülerin von Peter Kogler**

Catrin Bolt wurde 1979 in Friesach (Kärnten) geboren. Von 1997 bis 2003 studierte sie bei Peter Kogler in der Medienklasse an der Akademie der Bildenden Künste Wien, dabei arbeitete sie gemeinsam mit Marlene Haring als "Halt+Boring" (1999-2003). Neben der Präsentation ihrer Arbeiten in zahlreichen Ausstellungen arbeitet sie intensiv mit den Möglichkeiten von Kunst im öffentlichen Raum. Zurzeit arbeitet Bolt an der

Umsetzung von zwei Ehrenmälern für die Soziologin Marie Jahoda und die Romanistin Elise Richter im Arkadenhof der Universität Wien, mit denen die Universität weibliche Wissenschaftlerinnen ehren will.

Seit 1981 verleiht der Otto-Mauer-Fonds der Erzdiözese Wien den "Msgr. Otto Mauer Preis" für bildende Kunst. Der Fonds wurde von Kardinal Franz König und dem Erben Mauers, Prälat Karl Strobl, gegründet und dient im Gedenken an den Namensgeber dem Ziel, den Dialog zwischen Kirche, Kunst und Wissenschaft lebendig zu halten und weiterzuführen.

Unter den mit dem Mauer-Preis ausgezeichneten Künstlern finden sich u.a. Erwin Wurm (1984), Franz West (1986), Brigitte Kowanz (1989), Manfred Erjautz (1999), Florian Pumhösl (2000) und das diesjährige Jury-Mitglied Luisa Kasalicky die Auszeichnung. Im Vorjahr erhielt die türkischstämmige Künstlerin Nilbar Güres den Preis. (Info: [www.otto-mauer-fonds.at](http://www.otto-mauer-fonds.at))

## **Jesuit: Barmherzigkeit hat in der Kunst Hochkonjunktur**

### **Künstlerseelsorger P. Schörghofer: Gegenwartskunst verhält sich wie der Barmherzige Samariter, verfeinert das Bewusstsein und eröffnet Möglichkeiten, sich anders zu verhalten**

Wien (KAP) Das "Jahr der Barmherzigkeit" bewegt als Generalthema auch Kunst und Kultur: So verweist der Wiener Künstlerseelsorger Gustav Schörghofer im Interview mit "Kathpress" darauf, dass das Sich-Berühren-Lassen von der Not anderer eines der großen Themen der Kunst im 20. Jahrhundert gewesen sei. Sie habe besonders große Aufmerksamkeit gegenüber jenen Menschen entwickelt, die übersehen werden, so Schörghofer. Rund um das Themenfeld "Barmherzigkeit" hätten Künstler neue Bilder entwickelt, obwohl die alte biblische Bildwelt ausgedient habe und in der Kunst heute keine Rolle mehr spiele. "Der Heilige Geist wirkt auch in der zeitgenössischen Kunst, nicht nur über die kirchliche Institution", so der Jesuit.

Akte der Barmherzigkeit würden in der Kunst bereits gegenüber Dingen sichtbar, weshalb Werke aus verbrauchten Gegenständen Hochkonjunktur hätten. "Müll bekommt somit eine besondere Würde", deutet dies der Ordensmann. Erst recht gelte dies für die künstlerische Wahrnehmung von Menschen am Rand und in

Notlagen: Beispiele dafür seien Josef Koudelkas Serie über Roma, die zu den bedeutendsten Foto-büchern überhaupt zählten, US-Starfotograf Richard Avedons Blick auf Bewohner im Westen der USA am Rande der Gesellschaft, oder auch der deklariert religiöse Maler Georges Rouous, der beeindruckende Bilder von Dirnen und von Clowns geschaffen habe.

Als heimische Künstler der Gegenwart nannte Schörghofer in dieser Reihe u.a. die Otto-Mauer-Preisträgerin 2015, Catrin Bolt, die auf subtile Weise im öffentlichen Raum - etwa durch Lauftexte auf der Straße - auf das Thema der verfolgten Juden im Nationalsozialismus aufmerksam gemacht habe. Auffallend sei dasselbe Hinwenden des Blickes auf den Rand auch in Dokumentarfilmen, wie etwa in Michael Glawoggers Werken über die Gefährdung der Welt durch das aktuelle Wirtschaften und den Konsumismus.

Das Thema der Barmherzigkeit - nach der biblischen Vorlage des Mannes, der unter die Räuber fiel und ausgeplündert halbtot am

Boden lag, während ein anderer vorbei kam und sich von der Not berühren ließ - werde hier aufgegriffen und umgesetzt, so der Kunstexperte. Nachsatz: "Dennoch wird man im 20. Jahrhundert kaum Darstellungen des Barmherzigen Samariters finden." Die alte Bildwelt schein ihre Kraft verloren zu haben, und neue Bilder würden geschaffen. "Ständiges Wiederholen und Illustrieren der Bibel ist nicht mehr das, was die Künstler beschäftigt."

### **Kunst ein "Weltverbesserer"**

Durchaus sei das biblische Anliegen mittlerweile "in das allgemeine Bewusstsein hineingewandert", regte Schörghofer eine positive Sichtweise an: "Der Barmherzige Samariter wird nun nicht dargestellt, sondern vollzogen: Man verhält sich wie er. Das ist erstaunlich." Kunst komme hier

einer wesentlichen Aufgabe nach, die Welt zu verbessern - nicht im politischen oder sozialen Sinn, sondern durch ein Verfeinern des Bewusstseins und das Eröffnen einer Möglichkeit, sich anders zu verhalten.

Als bedenklich bezeichnete der Jesuit hingegen den Verlust der bis ins frühe 19. Jahrhundert bestehenden "gemeinsamen Kultur" zwischen Kirche und Kunst. Wollte sie den Dialog erneut aufnehmen, müsse die Kirche wieder mehr Interesse für Kunst entwickeln, sich selbst "in diese fremde Welt begeben" und bei Aufträgen damit rechnen, "dass nicht das kommt, was man als kirchliche Kunst gewohnt ist". Offenheit, Sensibilität und Bereitschaft dafür von Seiten der Kunst gebe es allenfalls: "Die meisten Künstler haben spirituelle Tiefe", so Schörghofers Erfahrung.

## **Bundespräsident Fischer würdigt "Die Furche" zu deren 70er**

**Herausgeber Nußbaumer: Qualitätsmedium "jenseits von Kurzatmigkeit, Trivialität und Banalität" - Zulehner in Festvortrag: Heutige Angstgesellschaft erfordert "Beiträge zur geistigen Globalisierung, ohne dabei die eigenen kulturellen Wurzeln zu verlieren"**

Wien (KAP) Jeder, der sich in der Zweiten Republik mit deren geistigen Strömungen, dem politischen Dialog und den verschiedenen Weltanschauungen in Österreich auseinandersetzte, konnte an der Wochenzeitung "Die Furche" nicht vorbeikommen - und wollte es meist auch nicht: Das sagte Bundespräsident Heinz Fischer am 4. Dezember bei einem Festakt für die vor 70 Jahren - im selben Jahr wie die Zweite Republik - gegründete katholische Wochenzeitung. Schon die erste Ausgabe am 1. Dezember 1945 habe mit einem Bericht über die erste Nachkriegs-Nationalratswahl in am 25. November Geschichte geschrieben, erinnerte Fischer an die damalige "Erleichterung", dass die KPÖ mit 5,4 Prozent gegenüber ÖVP und SPÖ klar im Hintertreffen war.

"Furche"-Gründer Friedrich Funder, als christlich-sozialer "Reichspost"-Chefredakteur in der Zwischenkriegszeit durchaus einflussreicher Akteur in der damals polarisierten politischen Landschaft, habe durch KZ-Aufenthalte während der NS-Zeit seine "Lektion gelernt", erinnerte Fischer in seinem Grußwort in der Kuppelhalle des Kunsthistorischen Museums. In der Wiederaufbauzeit nach dem Weltkrieg sei Funder für die Zusammenarbeit der beiden großen politi-

schen Lager eingetreten und habe den Namen "Furche" bewusst gewählt, um zu signalisieren, dass es Samen zu säen gelte, aus denen Neues erwachsen kann.

Bundespräsident Fischer, früher selbst mehrmals Gastautor der renommierten Wochenzeitung, erwähnte auch die häufige wirtschaftliche Sorge um den Fortbestand der "Furche". Das Anliegen, hohes Niveau zu halten und gleichzeitig breiten Erfolg beim Leser zu haben gleiche der "Quadratur des Kreises". Er freue sich jedenfalls über das 70-jährige Bestehen der Zeitung "und ich gratuliere herzlich", so Fischer.

### **Viele Gäste in Kuppelhalle des KHM**

Zahlreiche Gäste aus dem Medienwesen, aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Religion waren der Einladung zu der Feier in der Kuppelhalle des Kunsthistorischen Museums (KHM) gefolgt, darunter der Zweite Nationalratspräsident Karlheinz Kopf, Justizminister Wolfgang Brandstetter, der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka, die emeritierten Bischöfe Maximilian Aichern, Helmut Krätzl und Herwig Sturm, Sr. Beatrix Mayrhofer und Abtpräses Christian Haidinger als Vertreter der Ordensgemeinschaften sowie der Musiker Hubert

von Goisern. Neben Bundespräsident Fischer ergriffen auch "Furche"-Herausgeber Heinz Nußbaumer, Chefredakteur Rudolf Mitlöhner und Geschäftsführerin Gerda Schaffelhofer das Wort, den Festvortrag hielt der Wiener Theologe Paul Zulehner.

"Die Furche habe sich "nie billig gemacht", sagte Nußbaumer; "jenseits von Kurzatmigkeit, Trivialität und Banalität" müsse es in der österreichischen Zeitungslandschaft so etwas wie "Die Furche" geben. Mitlöhner bat das Auditorium, sich durch journalistische Qualität "stören zu lassen", auch Schaffelhofer würdigte "Die Furche" als Medium, das entgegen dem gängigen "Häppchenjournalismus" den Blick auf Wesentliches lenke.

"Die Furche" feierte ihr 70-jähriges Bestehen mit einer 48 Seiten umfassenden Jubiläumsausgabe. Darin blicken Chefredakteur, Herausgeber und Eigentümervertreter auf die wechselvolle Geschichte des als katholisch-weltoffenes Blatt gegründeten Mediums zurück und benennen aktuelle Herausforderungen; in Beiträgen zu sieben menschlichen Grundkategorien wie "Lieben", "Verstehen", "Glauben" und "Arbeiten" veranschaulicht die Redaktion in Anlehnung auf die sieben Bestandsjahrzehnte die große inhaltliche Bandbreite der Zeitung.

#### **Mit weiter Katholizität gegen Angstgesellschaft**

Wir leben heute in einer vielfach von Angst geprägten Gesellschaft, in der sich die Bereitschaft zur Solidarität oft auf die Familie und das nähere Lebensumfeld beschränkt. Um dem gegenzusteuern, bedarf es nach den Worten des Wiener Theologen und Werteforschers Paul Zulehner u.a. einer Katholizität im ursprünglichen Sinn des Wortes. Seit Friedrich Funder 1945 dies als Werthaltung der von ihm gegründeten "Furche" mit auf den Weg gab, habe dieses Wort einen beträchtlichen Bedeutungswandel durchgemacht. "Katholisch meint nunmehr nicht konfessionell, sondern universell", sagte Zulehner in seiner Rede. Wer dergestalt katholisch sei, "denkt und fühlt weit" und befördere eine Gegenbewegung zur Angst.

Eine Gemeinwesen, in dem durch Terror, Flüchtlingsströmen und Wirtschaftskrisen immer mehr Menschen und mit ihnen die Gesellschaft insgesamt "in einen Strudel diffuser Angst

gezogen werden", stelle vor enorme politische Herausforderungen. Zulehner verwies auf Wertestudien, wonach die Solidarität und ihre Reichweite heute schrumpfen - nach dem Motto: "Das Hemd ist uns näher als der Fremde." Verstärkt werde dies durch eine "wahltaktisch erfolgreich geschürte" Angst, wie Zulehner kritisch anmerkte. "Es gibt heute eine Politik, welche die Probleme einer Angstgesellschaft nicht löst, sondern längerfristig diese lediglich verschärft." Solidarität sei jedoch Voraussetzung für Gerechtigkeit, ohne die wiederum kein nachhaltiger Friede möglich sei.

Verantwortungsvolle Politik sei bestrebt, der Angst ihre Diffusion zu nehmen und die heute weit verbreitete Ignoranz durch Aufklärung in den Schulen, in der Erwachsenenpolitik und in den Medien zu überwinden. Zulehner: "Es ist ein Beitrag zur geistigen Globalisierung zu leisten, ohne dabei die eigenen kulturellen Wurzeln zu verlieren."

#### **Impulse durch "therapeutische Kirche"**

Dazu, "in kleinen und mühsamen Schritten Menschen von der Angst zu heilen", hätten auch die Religionen einen wichtigen Beitrag zu leisten. Freilich, so Zulehner, hier helfen keine erhobenen Zeigefinger: "Appelle zur Solidarität mehren die Angst statt sie zu mindern." Der Wiener Theologe setzt hier seine Hoffnung auf Papst Franziskus, der sich eine "therapeutische Kirche" wünsche. Dessen Überzeugung laute: Wenn die Zeitgenossen liebendes Erbarmen erfahren, kann ihre Angst kleiner und ihre Fähigkeit solidarisch zu lieben größer werden.

Er selbst sei weder "apokalyptischer Pessimist" noch "blauäugiger Hauruck-Optimist", wohl aber "unverbesserlicher Possibilist", sagte Zulehner. Er teile die Zuversicht, dass unter Einsatz aller Menschen guten Willens die Welt Schritt für Schritt vorankommt "und wir nicht angstgelähmt in den Untergang rasen: auch nicht jenen eines vom Christentum getränkten Abendlandes".

Er unterlasse es geflissentlich, seine Gedankenanstöße "in Aufgaben für die jubelnde 'Furche' umzusetzen", schloss Zulehner. "Vielmehr wünsche ich der 'Furche' weiterhin erfolgreiches Furchen."



---

## A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

---

### **Klöster bieten im Advent stimmungsvolles Ambiente**

**Die Angebote reichen von Konzerten, Adventmärkten bis hin zur spirituellen Vorbereitung auf Weihnachten**

Wien (KAP) Als Zeit der Stille ist die Adventzeit immer auch eine "Zeit der Klöster": Zahlreiche Stifte und Klöster laden daher in der Vorweihnachtszeit zu Veranstaltungen, Konzerten und Begegnungen. So bieten etwa viele der unter der Vereinigung "Klösterreich" zusammengeschlossenen Stifte ein breites Adventprogramm, um die Vorweihnachtszeit "besinnlich und bewusst zu erleben", wie es in einer Aussendung heißt.

Der traditionelle Adventmarkt im steirischen Benediktinerstift Admont präsentiert von 11. bis 13. Dezember unter dem Motto "Kunsthandwerk und kulinarische Spezialitäten" regionales Kunsthandwerk und Erzeugnisse von Bauern aus der Umgebung. Das Rahmenprogramm umfasst eine lebende Krippe der Admonter Bauern, ein Christkindl-Postamt, eine Christkindlwerkstatt und musikalische Darbietung.

Im Prämonstratenserstift Geras in Niederösterreich wird der Adventmarkt am 13. Dezember um 9.30 Uhr mit einem Gottesdienst unter dem Motto "innehalten, Ruhe finden, Zeit nehmen" eröffnet. Der Markt lädt anschließend dazu ein, Spezialitäten wie etwa Gerases Stiftskarpfen zu verkosten. Ein spezielles Kinderprogramm hält die junge Besucher bei Laune. Von 28. November bis 8. Dezember lädt auch das niederösterreichische Benediktinerstift Göttweig täglich zwischen 10 und 18 Uhr zu einem Adventmarkt. Auf dem Programm stehen tägliche Adventkonzerte in der Stiftskirche, eine Krippenschau mit dem bekannten Krippenschnitzer Thomas Comploi und die Sonderausstellungen "950 Jahre Bischof Altmann" und "Ikonografische Rätsel".

Beim Advent-Klostermarkt im niederösterreichischen Zisterzienserstift Heiligenkreuz stellen am 12. Dezember im äußeren Stiftshof 35 Stifte und Klöster aus Österreich und den Nachbarländern ihre Naturprodukte aus. Die Produktpalette reicht von kulinarischen Spezialitäten bis hin zu handwerklichen Erzeugnissen. Die Besucher können am Chorgebet und der Vorabendmesse teilnehmen. Hauptökonom Pater Markus wird "Südtiroler Strauben" backen, im

Kaisersaal präsentiert Pater Roman bei einem Kunstmarkt "Altes und Schönes" und Pater Alkuin lädt zum Bücherflohmarkt.

Das Augustiner Chorherrnstift Klosterneuburg bietet von 28. bis 29. November und von 5. bis 6. Dezember den Rahmen für den traditionellen Adventmarkt. Der Reinerlös des Marktes geht an ausgewählte karitative Einrichtungen. Am Programm steht unter anderem eine Krippenausstellung, Basteln für Kinder, eine Adventkranzsegnung oder ein Adventnachmittag unter dem Motto "Jetzt ist die stillste Zeit im Jahr" mit dem Männerchor der Kärntner in Wien und Cornelius Obonya in der Stiftskirche.

120 Schausteller bieten im oberösterreichischen Benediktinerstift Kremsmünster von 5. bis 6. Dezember ihre Waren an. Im niederösterreichischen Zisterzienserstift Lilienfeld öffnet der Adventmarkt bereits am 27. November seine Pforten. Zwei Tage lang können sich Besucher auf dem Markt auf das bevorstehende Weihnachtsfest einstimmen. Im Cellarium des Stiftes wird hochwertiges Kunsthandwerk angeboten, im Prälatenhof regionale Produkte.

Zu einer Krippenausstellung lädt vom 27. November bis zum 1. Jänner das steirische Zisterzienserstift Rein. Unter dem Motto "Gemma Kripperl schauen" ist die Sammlung von Bernd Mayer - steiermarkweit die größte Krippensammlung - ausgestellt. Die Eröffnung findet am Freitag, den 27. November, um 19 Uhr statt.

Besinnlich geht es in der Adventzeit bei den Marienschwestern vom Karmel zu. Das Angebot "Vor Weihnachten Atem holen" beginnt am 11. Dezember. Auf dem Programm stehen Entspannung, Horchen auf Gottes Wort, einfache meditative Tänze sowie Zeit, in die Natur zu gehen.

#### **Musikalische Angebote**

Das niederösterreichische Benediktinerstift Seitstetten lädt am 7. Dezember um 19 Uhr zum Adventkonzert ein. Der Chor "Vocale Neuburg" präsentiert die neue CD "Freu dich, Erd und Sternenzelt". In der Benediktinerabtei Altenburg

in Niederösterreich ist der Höhepunkt der Vorweihnachtszeit der "Advent im Stift Altenburg" am 13. Dezember. Wie jedes Jahr gestalten die Altenburger Sängerknaben am 3. Adventssonntag die Hl. Messe. Ab 11 Uhr wird ein Weihnachtsmarkt, eine Krippenausstellung, ein Bücherflohmarkt und ein Sängerknabencafé angeboten. Am Nachmittag laden die Sängerknaben zum Adventkonzert in die Stiftskirche.

Im oberösterreichischen Augustiner Chorherrnstift St. Florian findet am 8. Dezember ab 16:30 Uhr in der Stiftsbasilika ein Adventkonzert der St. Florianer Sängerknaben statt. Die Zwettler Sängerknaben landen am 20. Dezember um 15 Uhr zu ihrem Advents- und Weihnachtskonzert in die Stiftskirche des Stiftes. Der Mädchenchor "Puellae Clara Valensis" tritt am 8. Dezember ab 15:30 am Zwettler Advent am Hauptplatz auf. (Nähere Infos: [www.kloesterreich.at](http://www.kloesterreich.at))

## **Linz: Ausstellung über die heilige Teresa von Avila**

### **Anlass ist Jubiläumsjahr zum Geburtstag der Kirchenlehrerin vor 500 Jahren**

Linz (KAP) "Heilige Teresa von Avila: Frommes Vorbild, freie Nonne": Eine Wanderausstellung unter diesem Titel ist ab 30. November zu sehen, die die Linzer Karmeliten zum Ende eines Jubiläumsjahres präsentieren. Die heilige Teresa wurde vor 500 Jahren - am 28. März 1515 - in Avila im spanischen Kastilien geboren. Eröffnet wird die Schau am 30. November um 19 Uhr in der Krypta der Karmelitenkirche in der Linzer Landstraße 33, einführende Worte sprechen

Domkapitular Walter Wimmer und Provinzial P. Roberto Maria Pirastu.

Zusammengestellt wurde die Ausstellung vom Teresianischen Karmel Deutschland und war bereits u.a. in München und Berlin zu sehen. Sie vermittelt in sieben grafisch eindrucksvoll dargestellten Stationen Leben und Werk der Heiligen. Die Ausstellung ist bis zum Heiligen Abend zugänglich, die Öffnungszeiten an Wochen- und Samstagen sind jeweils 9 bis 18 Uhr.

## **ORF-Reihe "Was ich glaube" bringt im Advent Stille ins TV**

### **Vorweihnachtliche Reihe über vier Benediktiner-Mönche aus Stift St. Lambrecht kommt ohne Worte aus**

Wien (KAP) Die ORF-Religionsabteilung geht im Advent innovative Wege: In der am 29. November beginnenden vierteiligen TV-Reihe "Was ich glaube" wird nämlich nichts gesprochen. An den Advent-Sonntagen beobachtet die Kamera lediglich vier Benediktiner-Mönche aus dem obersteirischen Stift St. Lambrecht auf ihrem Weg in die Stille und ins Schweigen. Die redaktionell verantwortliche ORF-Religionsjournalistin Barbara Krenn erklärte, "Was ich glaube" sei üblicherweise eine Sendung des Wortes und des Interviews. In der "stillen Zeit" solle das anders sein. Sie sei selbst schon sehr gespannt, "wie man im Fernsehen fünf Minuten lang ohne ein Wort auskommt" und wie die Resonanz darauf ist, so Krenn gegenüber "Kathpress".

Für Einsiedler und Mystiker sei das Schweigen seit jeher eine wichtige Säule für ihre Beziehung zu Gott und sich selbst, heißt es in der ORF-Ankündigung. Benedikt von Nursia, geboren um 480 n.Chr., habe sich nach seinem Studi-

um in Rom als Einsiedler in der Nähe von Subiaco niedergelassen. Seine Klosterregel legte später nicht nur den Grundstein für die benediktinische Ordensfamilie, sondern auch für das gesamte abendländische Mönchtum. Darin bestimmt der Wechsel von Gebet, geistlicher Lesung und Arbeit den Tagesablauf. Und: Dem Schweigen und der Stille kommt eine zentrale Bedeutung zu.

Wie heutige Benediktiner diese Vorgaben konkretisieren, zeigt der ORF anhand des St. Lambrechter Abtes Benedikt Plank, der in "Die Stille der Natur" (29. November) einen von Goethe inspirierten Spaziergang unternimmt. Eine Woche später ist Altabt Otto Strohmaier als Ikonenmaler im Bild, danach Pater Alfred Eichmann im Meditationsraum des Klosters und schließlich der Novize Frater Aaron Laun in der "Stille der Nacht". Die von Christian Rathner gestalteten Beiträge sind jeweils um 16.55 Uhr in ORF 2 zu sehen.

## Innsbruck: Ausstellung nimmt NS-Opfer in den Blick

**Schau "Die Welt steht in Flammen" noch bis 22. Dezember im Haus der Begegnung zu sehen - Bischof Scheuer bei Eröffnung am 25. November: "Sie sind 'einsame Zeugen' des Gewissens, das sich nicht durch die Autorität der Obrigkeit suspendieren lässt"**

Innsbruck (KAP) Hunderte Gott geweihte Menschen - darunter vor allem Priester und Ordensleute - kamen während der NS-Herrschaft in Österreich aufgrund ihrer regimekritischen Haltung ums Leben. Rund 30 davon nimmt die Ausstellung "Die Welt steht in Flammen - Spiritualität in der NS-Zeit" im Innsbrucker Haus der Begegnung in den Blick. Bischof Manfred Scheuer eröffnete die Schau, die noch bis 22. Dezember zu sehen ist, am 25. November. "Sie sind 'einsame Zeugen' des Gewissens, das sich nicht durch die Autorität der Obrigkeit suspendieren lässt", würdigte Scheuer den Mut und festen Glauben der rund 30 NS-Opfer.

Jakob Gapp, Otto Neururer, Carl Lampert, Franz Reinisch, Johann Steinmayr, Br. Gereon Außerlechner, Angela Autsch, Edmund Pontiller: "Sie alle wurden verfolgt, ermordet oder hingerichtet, weil sie nicht mit der Masse gelaufen sind, nicht im Chor der Mehrheit mitgeplärrt haben, weil sie Widerstand geleistet haben", so Scheuer. Keiner dieser "Zeugen und Märtyrer" habe Gewissen und Verantwortung infantil abgegeben, "nicht an die anderen, nicht an das Volk, nicht an den Führer". Sie hätten vielmehr ihren Glauben gelebt "in einer Welt der Blindheit und der Verblendung".

In jenen Menschen habe sich die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes im Mut

zum Nein gegenüber Götzen, dem Mammon, gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung gezeigt, so Scheuer weiter.

Einer dieser "Nein-Sager" war Pater Franz Reinisch. Ab 1934 lautete der "Hitler-Eid": "Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, für diesen Eid jederzeit mein Leben einzusetzen." Fast alle rieten Reinisch davon ab, den Fahneid zu verweigern. Er aber blieb dabei: "Ich kann als Christ und Österreicher einem Mann wie Hitler niemals den Eid der Treue leisten. Es muss Menschen geben, die gegen den Missbrauch der Autorität protestieren; und ich fühle mich berufen zu diesem Protest", soll Reinisch gesagt haben. Am 21. August 1942 wurde er in Brandenburg an der Havel hingerichtet.

Die Ausstellung ist jeweils von Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr und Samstags von 9 bis 17.30 Uhr geöffnet. Träger sind der Teresianische Karmel in Österreich, die Superiorenenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs und die Edith Stein Gesellschaft Österreich, Kuratoren Provinzial Roberto Pirastu und Helmut Wagner.

## Malteser starten Straßensammlung für Bedürftige und Flüchtlinge

**Bundespräsident Fischer, Außenminister Kurz und Wiens Bürgermeister Häupl unter den Unterstützern**

Wien (KAP) Der Malteserorden hat seine alljährliche Straßensammlung begonnen. In Einkaufsstraßen und in ausgewählten Lokalen bitten ehrenamtliche Mitarbeiter in den kommenden Tagen um Spenden für Sozialdienste in Österreich und die Betreuung von Flüchtlingen und Asylsuchenden, hieß es in einer Aussendung vom 4. Dezember. Der Start in Wien ist am 5.

Dezember, weitere Sammlungen gibt es in Graz, Salzburg und Schloss Halbthurn (Burgenland).

Die jährliche Straßensammlung zählt zu den wichtigsten Finanzierungsquellen der Malteser, die ihre Tätigkeiten überwiegend aus Spenden finanzieren und weitgehend ohne öffentliche Unterstützung arbeiten. Politische Fürsprecher hat die Aktion dennoch - wie Bundespräsident Heinz Fischer, Integrations- und

Außenminister Sebastian Kurz sowie Wiens Bürgermeister Michael Häupl, denen die Malteser zum Auftakt Spendenbesuche abstatteten.

Die Malteser unterstützen durch ihre humanitäre Hilfe weltweit über 15 Millionen notleidende Menschen in 120 Ländern, unabhängig von Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung. Das Leistungsspektrum reicht von persönlichen Betreuungs-, Alten- und Krankendiensten über Ambulanzeinsätze, Krankentransporte, Rettungs- und Notarztdienste bis hin zu internationalen Einsätzen im Rahmen von Katastrophenschutz und Aufbauhilfe. In Österreich sind derzeit über 2.300 Menschen in jährlich über 150.000 Dienststunden für die Malteser unentgeltlich aktiv - etwa beim Hospitaldienst, dem Alten- und Krankendienst, dem Palliativdienst oder in der Medikamenten- und Rumänienhilfe der Malteser.

In der Flüchtlingsbetreuung arbeiten die Malteser eng mit den Johannitern und anderen

Organisationen zusammen und haben im Oktober die Verantwortung für rund 500 Notschlafplätze am Wiener Westbahnhof übernommen. "Unsere Mitarbeiter waren seit Beginn der Flüchtlingskrise täglich an den Grenzen, Bahnhöfen und in den Erstaufnahmezentren vor Ort, um medizinische Versorgung zu gewährleisten, menschliche Zuwendung zu geben und nachfolgend bei der Integration zu unterstützen", erklärte Malteser-Kommandant Olivier Loudon.

Alle Dienste werden ehrenamtlich geleistet - darunter auch Deutschkurse, Hilfen bei der Nostrifizierung von Studienabschlüssen, Betreuung unbegleiteter Minderjähriger und Ausflüge mit Kindern asylwerbender Familien.

(Spenden unter: Souveräner Malteser-Ritter-Orden, UniCredit Bank Austria AG, BIC: BKAUATWW, IBAN: AT71 1100 0005 2288 8700, sowie unter [www.malteser.or.at](http://www.malteser.or.at))

## Jahr der Orden: Die Woche vom 29. November bis 5. Dezember

Wien (KAP) Zum "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften in Österreich erstmals einen "Ordenskalender" mit den wichtigsten Festen und Gedenktagen aller 200 in Österreich tätigen Orden herausgegeben. "Kathpress" fasst wöchentlich die wichtigsten anstehenden Ordensfeste mit Basisinformationen zu den einzelnen Orden zusammen.

Den Festreigen dieser Woche beginnt am 29. November der Orden der "Ewigen Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes". 1807 in Rom von Caterina Sordini gegründet, leben heute rund 1.300 Schwestern in etwa 70 Klöstern in Italien, Spanien, Nord- und Südamerika, Bethlehem, Afrika und Österreich. Das einzige Kloster im deutschsprachigen Raum ist die 1870 von Sophie von Angelini gegründete Niederlassung in Innsbruck. Dort wirken aktuell zehn Schwestern und zwei Kandidatinnen aus Ruanda, die im Kloster in Innsbruck ausgebildet werden. Die Gemeinschaft gehört zu den kontemplativen Orden. Im Mittelpunkt ihres Wirkens steht die immerwährende Anbetung des gegenwärtigen Herrn in der heiligen Eucharistie. ([www.adoratriciperpetue.org](http://www.adoratriciperpetue.org))

Ebenfalls am 29. November feiern die Barmherzigen Schwestern ihren Gründungstag (1633). Ihr Gründer ist der Heilige Vinzenz von Paul. Heute haben die Schwestern in Österreich Niederlassungen in Zams, Innsbruck, Wien sowie in der zusammengeschlossenen Gemeinschaft Graz-Salzburg. Sie führen eine Vielzahl an Krankenhäusern, Pflegeheimen, Schulen, Horten, Kindergärten und Obdachlosenheimen, die teils in der Holding der Vinzenzgruppe zusammengeschlossen sind. In Tansania befinden sich mehrere Missionsstationen der Schwestern. (Info: [www.barmherzigeschwestern-wien.at](http://www.barmherzigeschwestern-wien.at))

Am 1. Dezember feiern die Ordensgemeinschaften der "Kleinen Brüder Jesu" und der "Kleinen Schwestern Jesu" den Gedenktag ihres "Gründers", des seligen Charles de Foucauld (1858-1916). Foucauld lebte als Mönch und Eremit in der Sahara, wo er am 1. Dezember 1916 ermordet wurde. Der Todestag Foucaulds ist gleichzeitig sein kirchlicher Gedenktag. Er wurde 2005 seliggesprochen.

Rund 1.300 "Kleine Schwestern Jesus" gibt es heute in mehr als 60 Ländern weltweit. In Österreich gibt es "Kleine Schwestern" neben Wien auch in Klagenfurt, Linz und Regelsbrunn

(Niederösterreich). Die Gemeinschaft der "Kleinen Brüder Jesu" zählt gegenwärtig rund 220 Mitglieder in 36 Ländern. In Österreich gibt es zwei kleine Kommunitäten in Wien und St. Pölten.

Die Jesuiten gedenken am 3. Dezember ihres Mitbegründers, dem Heiligen Franz Xaver (1506-1552). Der Jesuitenorden hat heute weltweit rund 16.000 Mitglieder. Gegenwärtig leben und arbeiten knapp 90 Jesuiten in Österreich. Zu ihren Aufgaben zählen die Exerzitien- und Bildungsarbeit, vor allem im Kardinal-König-Haus in Wien, die Arbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und in der Priesterbildung im Collegium Canisianum sowie verschiedene pastorale und soziale Tätigkeiten in Wien, Linz, Steyr und Graz. Darüber hinaus arbeiten österreichische Jesuiten in Rom, Deutschland, Rumänien und auf Taiwan. (Infos: [www.jesuiten.at](http://www.jesuiten.at))

Am 4. Dezember feiert das Waldviertler Stift Altenburg seine Stifterin, Hilburg von Poi-

gen. 1144 gegründet, zählt die benediktinische Gemeinschaft heute elf Mönche. Diese sind in der Seelsorge, im Schuldienst, im Ausbildungshaus der deutschsprachigen Benediktiner (Kolleg St. Benedikt) in Salzburg und in den Wirtschaftsbetrieben des Stifts tätig. Auch sechs Stiftspfarrnen werden von den Mönchen betreut. (Infos: [www.stift-altenburg.at](http://www.stift-altenburg.at))

Seines Stifters gedenkt am 4. Dezember auch das oberösterreichische Benediktinerstift Lambach. Herzog Heinrich III. von Kärnten gründete das Kloster 1122. Die heute 20 Mönche der Gemeinschaft sind in der Pfarrseelsorge, im Schulunterricht oder in Betrieben des Klosters tätig. Als Kulturzentrum beherbergt das Stift ein Archiv sowie Handschriften- und Musiksammlungen, es ist Veranstaltungsort von Konzerten und Träger eines Schulvereins, der ein Realgymnasium und eine Handelsakademie betreibt. 1982 gehören auch Wallfahrten, die das Stift organisiert, fest zum Angebot. (Infos: [www.stift-lambach.at](http://www.stift-lambach.at))

---

## A U S L A N D

---

### Kapuziner-Generalminister Jöhri Präsident der Welt-Ordensunion

**"Unione Superiori Generali" ist Einrichtung Päpstlichen Rechts und wurde von der vatikanischen Ordenskongregation eingerichtet**

Rom (KAP) Mauro Jöhri (68), seit 2006 Generalminister des Kapuzinerordens, wird neuer Präsident der weltweiten Union der Ordensoberen. Der Schweizer wurde am 26. November auf der jährlichen Vollversammlung in Rom gewählt, wie die italienische katholische Presseagentur SIR am 27. November berichtete. Jöhri folgt in diesem Amt dem Jesuitengeneral Adolfo Nicolas (79) nach.

Die Union der Generaloberen (Unione Superiori Generali/USG) ist eine Einrichtung Päpstlichen Rechts und wurde von der vatikanischen Ordenskongregation eingerichtet. Ihr Ziel ist es, eine "wirksamere Zusammenarbeit" der einzelnen Institute und einen "fruchtbaren Kontakt zum Heiligen Stuhl und zur Hierarchie" der Kirche zu fördern.

Mitglieder der USG sind alle Generaloberen der Ordensinstitute und der Gesellschaften Apostolischen Lebens päpstlichen Rechts. Die Generaloberen der Institute diözesanen Rechts können der Union als beigeordnete Mitglieder angehören. Höchstes Organ der USG ist die Generalversammlung, die mindestens einmal pro Jahr einberufen werden muss.

Der Kapuzinerorden entstand im 16. Jahrhundert und zählt weltweit rund 10.000 Brüder in über 100 Ländern. Er gehört mit den Franziskanern und Minoriten-Konventualen zu den drei großen Zweigen der Ordensfamilie des heiligen Franz von Assisi.

## Papst an Kenias Geistliche: Lebt für die Nächstenliebe

**Franziskus mahnt zu Mitgefühl für Arme und Leidende - "Wenn einer durchs Fenster einsteigt, dann umarmt ihn und erklärt ihm, dass er dem Herrn anders besser dienen kann"**

Nairobi (KAP) Papst Franziskus hat die Priester und Ordensleute in Kenia zu einem Leben in Nächstenliebe aufgerufen. Jesus Christus habe sie berufen, um zu dienen, nicht um bedient zu werden, sagte er am 26. November vor rund 10.000 Geistlichen, Ordensleuten und Seminaristen in der Hauptstadt Nairobi. Es berühre ihn tief, wenn ihm eine Ordensfrau berichte, dass sie 40 Jahre lang im Krankendienst gearbeitet habe.

Arme und Leidende verdienten ständiges Mitgefühl, so der Papst. "Hört nie auf zu weinen über den Schmerz der Welt, die Alleingelassenen, die getöteten Kinder." Das vorbereitete Redemanuskript ließ er beiseite.

Die Kleriker und Ordensleute ermutigte Franziskus, ihrer Berufung treuzubleiben. Die Kirche sei kein Unternehmen, in dem die Mitarbeiter nach eigener Bedeutung strebten. Karrieredenken habe in der Kirche keinen Platz.

Geistliche hätten vielmehr die Aufgabe, "Jesus zum Kreuz zu folgen". Er allein sei die Tür, durch die Menschen in den Dienst der Kirche eintreten, sagte Franziskus. "Und wenn einer durchs Fenster einsteigt, dann umarmt ihn und erklärt ihm, dass er dem Herrn anders besser dienen kann."

Im Zentrum des geistlichen Lebens steht nach den Worten des Papstes das tägliche Gebet. Priester und Ordensleute dürften es nicht vernachlässigen. "Verfallt nicht der Sünde der Lauheit", so der Papst. Eine Seele, die nicht bete, sei eine hässliche Seele. Auch Menschen, die im Dienst der Kirche stünden, blieben Sünder wie alle anderen. - Die Ansprache in einem Versammlungszelt auf dem Sportplatz der St.-Mary's-Schule hielt der Papst frei und auf Spanisch; ein Geistlicher übersetzte ins Englische.

## Papst betont Bedeutung von praxisnaher Ausbildung für Priester

**Botschaft Franziskus' zum nächsten Weltgebetstag für geistliche Berufe veröffentlicht**

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Bedeutung einer praxisnahen Ausbildung von katholischen Priestern betont. Die Kandidaten sollten an der Seite eines Katecheten Erfahrungen in der Glaubensvermittlung sammeln, die Seelsorge geistlicher Gemeinschaften in Randgebieten erleben und vorübergehend am klösterlichen Leben teilnehmen, heißt es in einer am 7. Dezember veröffentlichten Botschaft zum 53. Weltgebetstag für geistliche Berufe. Ebenso wünschenswert sind aus Sicht des Papstes Kontakte zu Missionaren sowie Erfahrungen in der Gemeindeseelsorge. So könnten die Priesteramtskandidaten ihre "eingeschränkte Sichtweise" überwinden und die kirchliche Gemeinschaft besser kennenlernen, schreibt Franziskus.

Die katholische Kirche begeht den nächsten Weltgebetstag für geistliche Berufe am 17. April 2016. Der traditionell am dritten Sonntag nach Ostern begangene Tag steht diesmal unter dem Motto: "Die Kirche - Mutter der Berufungen".

Der Papst betont zugleich, es sei Aufgabe "aller Gläubigen", Verantwortung für die "Sorge um die Berufungen und ihrer Beurteilung wahrzunehmen". Er verwies auf das Vorbild der Jünger Jesu. Der Apostel Petrus habe 120 Jünger zusammengerufen, um den Platz des Judas Iskariot neu zu besetzen. Auch für die Wahl von sieben Diakonen seien die Jünger zusammengerufen worden, erklärte der Papst.

Weiter schreibt Franziskus, dass die Kirche nicht nur für Berufungen beten und diese fördern soll. Sie müsse auch eine "sorgfältige Auswahl der Kandidaten für das Weiheamt" treffen.

Die Zahl der Priesteramtskandidaten ist in Europa seit Jahren rückläufig. Zuletzt sank sie erstmals seit langem auch weltweit; von 2011 bis 2013 um zwei Prozent. Der Vatikan kommentierte diese Entwicklung im April als Trendwende.

## Deutscher kirchlicher Flüchtlingsgipfel diskutierte Integration

**Sonderbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz, Heße: "Parallelgesellschaften darf es nicht geben"**

Würzburg (KAP) Die katholische Kirche in Deutschland hat in der Flüchtlingsfrage ein stärkeres Miteinander der verschiedenen Religionen und Kulturen gefordert. Dies gelte besonders mit Blick auf die ankommenden Menschen, sagte Erzbischof Stefan Heße am 24. November nach dem ersten deutschen katholischen Flüchtlingsgipfel in Würzburg, bei dem das Integrations-Thema im Mittelpunkt stand. Heße ist Erzbischof von Hamburg und Sonderbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) für Flüchtlingsfragen. Vor 30 bis 40 Jahren sei dies beim Umgang mit den Gastarbeitern nicht so gut gelungen, kritisierte er: "Deswegen haben wir ja zum Teil Parallelgesellschaften in Deutschland. Und das darf es nicht geben."

Zu dem Treffen, der im asylpolitisch "heißen" Bundesland Bayern stattfand, waren rund 150 Vertreter kirchlicher Organisationen gekommen, darunter die Verantwortlichen der diözesanen Caritas-Verbände die diözesanen Flüchtlingskoordinatoren sowie Ordensverantwortliche. Diese hatten Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) vor kurzem scharf kritisiert. In den Diskussionen ging es darum, Empfehlungen zu konkreten Themen wie Wohnraum, Gesundheit oder Bildung zu geben.

Diskutiert wurde ferner ein Leitbild für die Flüchtlingsarbeit. Ziel sei es, bereits bestehende Initiativen zu vernetzen. "Klar ist, dass wir das Rad nicht überall neu erfinden werden", so der Hamburger Erzbischof. Wichtig sei die Zu-

sammenarbeit mit staatlichen Stellen sowie anderen Religionsgemeinschaften: "Wir werden das nur miteinander schaffen."

Die Kirche sei nicht erst seit ein paar Monaten, sondern schon länger in der Flüchtlingsarbeit aktiv. Dieses Engagement werde nun weiter verstärkt. Heße verwies darauf, dass die katholische Kirche in ihren 27 Diözesen rund 100 Millionen Euro zusätzlich investiere, davon etwa ein Drittel für Hilfen in den Herkunftsländern. Dabei werde das Geld nicht in anderen sozialen Bereichen gekürzt. Ein Problem sei jedoch, Fachkräfte für die Arbeit mit den Flüchtlingen zu finden: "Der Markt ist in gewisser Weise leer."

Der DBK-Sonderbeauftragte wies auch Forderungen von Bayerns Finanzminister Markus Söder (CSU) zurück. Söder wollte, dass die Kirche auf Mieteinnahmen für die Unterbringung von Flüchtlingen verzichtet. Heße beharrte demgegenüber, dass Pfarrgemeinden nicht schlechter als andere Vermieter gestellt werden dürften.

Unter Verweis auf das Grundrecht auf Asyl lehnte der Erzbischof erneut die von der CSU geforderte Obergrenze für die Aufnahme ab: "Jeder hat ein Recht auf ein faires Verfahren." Auch der Familiennachzug dürfe nicht begrenzt werden. Die Kirche werde sich dafür einsetzen, dass Familien zusammengeführt würden, so Heße.

## Ordensobere: "Haben bei Seehofer Nachdenklichkeit erzeugt"

**Jesuitenprovinzial P. Kiechle zu Dialog mit dem CSU-Chef: Es war differenzierte und konstruktive Unterredung**

München (KAP) Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer - er ist auch CSU-Chef - hat am 4. Dezember mit fünf deutschen Ordensoberen knapp zwei Stunden über Flüchtlingspolitik gesprochen. Jesuitenprovinzial P. Stefan Kiechle sprach im Anschluss vor der Münchner Staatskanzlei von einer differenzierten und konstruktiven Unterredung. Dabei hätten die Ordensleute ihre beiden Kernanliegen noch einmal vorge-

bracht, alle nach Deutschland kommenden Flüchtlinge menschenwürdig zu behandeln und in der öffentlichen Diskussion auf die Sprache zu achten. Formulierungen wie "massenhafter Asylmissbrauch" seien unangebracht. Seehofer und seine Mitarbeiter hätten ihnen interessiert zugehört.

Die Würzburger Franziskanerin Mirjam Schambeck sagte, politische Rhetorik könne

Menschen mitnehmen, aber auch verunsichern. Wenn die konstruktiven Kräfte gebündelt würden, sei in Deutschland "ganz viel möglich". Mit dieser Botschaft hätten die Ordensoberen beim Ministerpräsidenten auch "Nachdenklichkeit erzeugt". Seehofer habe unter anderem eingeräumt, dass die Situation für Deutschland "wirtschaftlich gut zu schaffen" sei.

Dem Gespräch war ein offener Brief von 45 süddeutschen Ordensoberen an Seehofer vor-

ausgegangen. In dem am 11. November veröffentlichten Schreiben kritisierten die Unterzeichner eine politische Rhetorik, die Geflüchtete ins Zwielflicht stelle, anstatt sie zuerst als Mitmenschen zu betrachten, die "unsere Solidarität" bräuchten. Außerdem sprachen sich die Ordensleute gegen Transitzonen, Auffanglager und die Einschränkung von Einzelfallprüfungen in Asylverfahren aus.

## Bayern: Abtei eröffnete für Flüchtlinge islamischen Gebetsraum

**Passauer Caritas-Verantwortlicher Geyer: "Miteinander von großem gegenseitigem Respekt geprägt"**

München (KAP) Die bayerische Benediktinerabtei Schweiklberg beherbergt seit Anfang November 48 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) aus Syrien und Afghanistan. Die männlichen Kinder und Jugendlichen sind zwischen acht und 17 Jahre alt und werden vom Caritasverband für den Landkreis Passau betreut. "Das Miteinander ist von großem gegenseitigem Respekt geprägt", sagte der stellvertretende Einrichtungsleiter Florian Geyer dem "Passauer Bistumsblatt" (Ausgabe 1. Advent). In den Zimmern der Bewohner hingen noch die Kreuze des ehemaligen Gästehauses Sankt Beda. Für die jungen Muslime sei aber auch ein eigener Gebetsraum eingerichtet worden.

Ihr Glaube sei eine wichtige Verbindung zu ihrem bisherigen Leben, zur Heimat, erläu-

terte Geyer. Seit ihrer Ankunft erhalten die jungen Flüchtlinge täglich acht Stunden Deutschunterricht. In dem Bericht wird eine Lehrerin mit der Einschätzung zitiert, "dass mit allen nach zwei bis drei Monaten die Kommunikation auf Deutsch funktioniert". 36 der jungen Bewohner werden nach zwei bis drei Monaten in eine andere Einrichtung ziehen oder kommen in eine Pflegefamilie. Die anderen zwölf können im Kloster wohnen bleiben, bis sie volljährig sind.

Die Benediktiner haben für das Projekt das etwa 200 Meter von der Klosterpforte entfernte frühere Gästehaus zur Verfügung gestellt. Die Diözese Passau ließ das Gebäude für 380.000 Euro instandsetzen.

## Ungarischer Erzabt: Wegschauen von Flüchtlingsnot inakzeptabel

**Asztrik Varszegi erinnert in Interview an Heiligen Martin - "Winter naht, Menschen kommen in Strömen, und es gibt keine legitime Politik, kein legitimes nationales Interesse, die dazu berechtigten, zu sagen: Sie sollen draußen vor die Hunde gehen"**

Budapest (KAP) Kritik an der Flüchtlingsabschottungspolitik der Regierung seiner Heimat hat der Erzabt der ungarischen Benediktinerabtei Pannonhalma, Asztrik Varszegi, in einem Interview mit der katholischen Nachrichtenagentur "Magyar Kurir" zu Adventbeginn geübt. Verteidigung der Grenzen sei in Ordnung, doch der Schutz der Ausgelieferten müsse im Vordergrund stehen. "Wenn jemand vor unserer Tür liegt, ausgeliefert, möglicherweise verfolgt, müssen wir helfen. Wir dürfen nicht wegschauen. Der Winter naht. Die Menschen kommen in Strömen, und es gibt

keine legitime Politik, kein legitimes nationales Interesse, die dazu berechtigten, zu sagen: Sie sollen draußen vor die Hunde gehen. Ein Christ darf so etwas nicht sagen", so Varszegi wörtlich.

Dass es sich bei den Flüchtlingen mehrheitlich um Angehörige anderer Religionen oder Nichtgläubige handle, sei kein Grund, mit ihnen nicht zu kommunizieren. "Man darf sich nicht hinter den eigenen Bastionen verschanzen. Vielmehr sollen wir unsere Werte mit anderen teilen und versuchen, von unserem Feuer andere



zu erwärmen. Das ist unsere Mission, die aber nicht mit Gewalt durchgeführt werden darf."

Ausgangspunkt des Interviews war die Person des Heiligen Martin (Martinus) von Tours, dessen 1.700. Geburtstag in der Diözese Szombathely und in der Abtei Szent Martonhegy/Pannonhalma (St. Martinsberg-Pannonhalma) als Festjahr begangen wird. Martinus wurde 316 im damals römischen Savaria (heute Szombathely) geboren.

Varszegi verwies darauf, dass sich die Mitbrüder von Pannonhalma intensiv mit der Gestalt des heiligen Martin beschäftigt hätten. Sie versuchten, seine Botschaft für die Menschen von heute zu deuten. Der Erzabt erinnerte daran, dass der Heilige in einer Zeit gewirkt hatte, als das Römische Reich zerfiel und das Christentum allmählich an Einfluss gewann. Martinus habe unter diesen Umständen nach der Wahrheit gesucht, aber nicht für sich selbst, sondern für die einfachen Menschen.

Er und auch ein anderer namhafter Bischof, Anianus (Ungarisch Ányos), ebenfalls ein Pannonier, hätten sich der kaiserlichen Macht widersetzt, die die Kirche beherrschen wollte.

"Die Armut und die damit einhergehende Korruption waren damals groß. Beide Bischöfe engagierten sich stark für die Armen und Ausgestoßenen. Sie wurden dadurch bekannt, ihre Einstellung zum Mitmenschen wird auch heute hoch geschätzt", so der Erzabt.

Er zog im Interview eine Parallele zu unserer Zeit: "Unsere Welt, unsere Gesellschaft kämpft mit vielerlei wirtschaftlichen und seelischen Problemen sowie mit Armut, Ungerechtigkeit und lokalen Kriegen. Wir müssen auf diese Herausforderungen eine christliche Antwort finden. Dabei weise, aufrichtig, gerecht und solidarisch sein und dann noch in der Welt zu bestehen, scheint fast unmöglich zum sein."

Zum Thema Dialog meinte Varszegi, wichtig sei, auf allen Gebieten des Lebens danach zu streben, den anderen zu verstehen, Gemeinsamkeiten zu finden und die Unterschiede - soweit sie sich nicht auf Haltungen von Hass und Gewalt beziehen - zu achten." Dasselbe gelte natürlich auch für den Dialog der Kirche mit den anderen Religionen. Wegen der Gewaltanwendung des "Islamischen Staats" sei etwa ein Dialog mit dem IS unmöglich, so Erzabt Varszegi.

## Kirchlicher Fonds für verjährte Missbrauchsfälle in der Schweiz

### Finanziert wird der Fonds von den Diözesen und Ordensgemeinschaften

Zürich (KAP) Die Schweizer Bischofskonferenz will Opfern verjährter sexueller Übergriffe im kirchlichen Umfeld einen einmaligen Beitrag von bis zu 10.000 Franken (9.200 Euro) auszahlen. Dazu soll eigens ein Fonds eingerichtet werden, wie aus einer Mitteilung vom 3. Dezember hervorgeht.

Über die Entschädigungszahlung in Fällen, die nach zivilem wie kirchlichem Recht verjährt sind, könne je nach Diözese sowohl eine kirchliche als auch eine nichtkirchliche Kommission entscheiden. Die Kommissionen müssen laut Mitteilung noch konstituiert werden. Mit der Schaffung eines solchen Fonds schließt die

Bischofskonferenz eine Lücke in den bisherigen Entschädigungsrichtlinien.

Bei der Höhe der Zahlung gehe man vom Grundprinzip eines Festbetrags von 10.000 Franken aus, wie Giorgio Prestele, Präsident des bischöflichen Fachgremiums, dem Schweizer Internetportal Kath.ch sagte. Es sei aber möglich, dass der Betrag nicht ausgeschöpft werde. In sehr schweren Einzelfällen sei eine Verdoppelung des Betrags möglich.

Finanziert wird der Fonds von den Diözesen und Ordensgemeinschaften. Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz sei ebenfalls angefragt worden, die Entscheidung steht aber laut Prestele noch aus.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur &amp; Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83   Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: <a href="mailto:redaktion@kathpress.at">redaktion@kathpress.at</a> E-Mail an die Verwaltung: <a href="mailto:buero@kathpress.at">buero@kathpress.at</a> Internet: <a href="http://www.kathpress.at">www.kathpress.at</a> Bankverbindung: Schelhammer&amp;Schattera Kto.Nr. 10.2343   BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	